



Joachim Kupsch

Das tolldreiste Dutzend
des
Till Eulenspiegel



Joachim Kupsch

Das tolldreiste Dutzend des Till Eulenspiegel

gedruckt

in Eulenspiegels

eigenem Verlag

zu Berlin



Illustrationen von Renate Totzke-Israel



Scanned and corrected by

Pegasus37

Dieses eBook ist nicht zum
Verkauf bestimmt

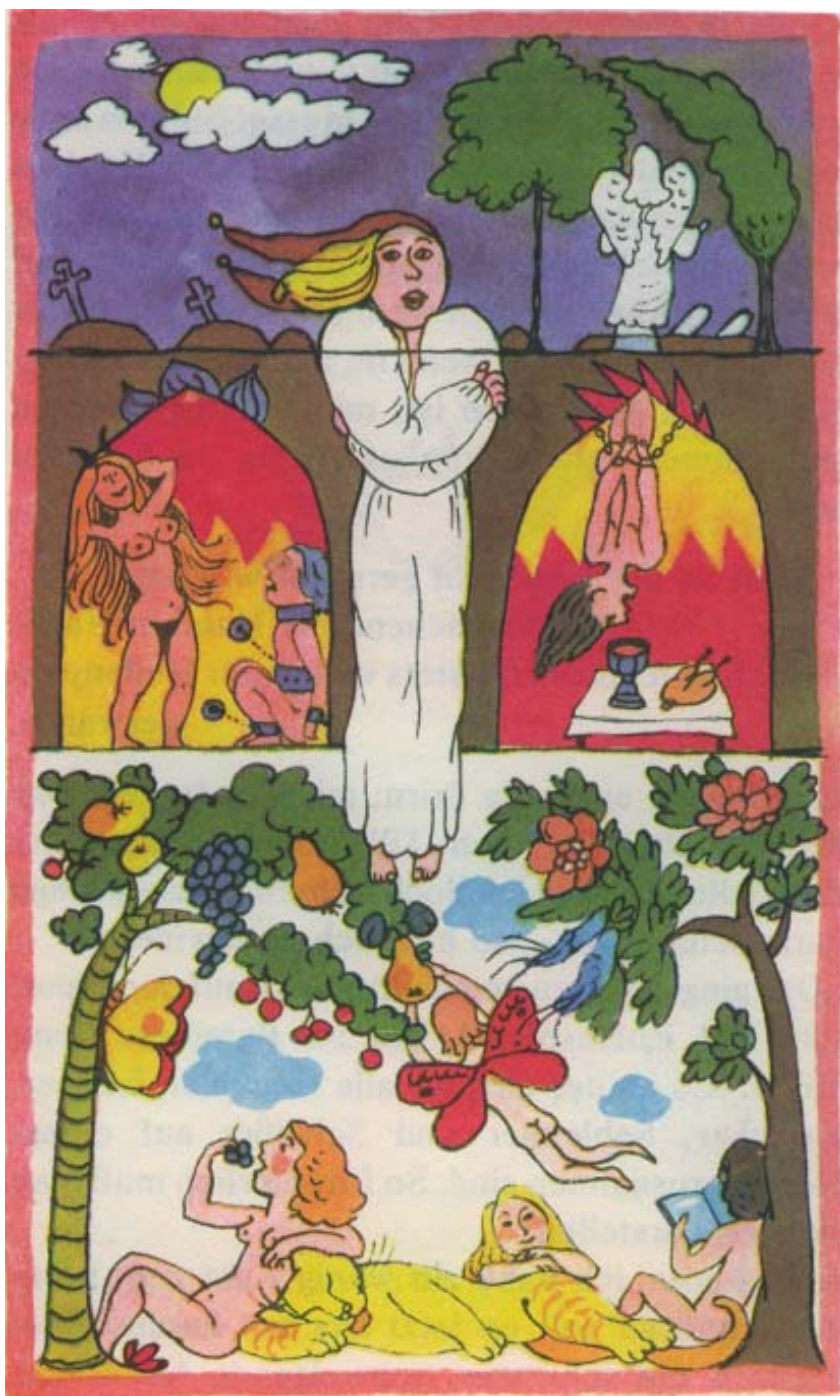


Vorrede

In einer Nacht, so traurig und so dunkel wie ein Seufzer, erhob sich Till Eulenspiegel, wie er's gewohnt war, zur Auslüftung aus dem Moder, zu dem er vergangen war. Doch hob er an zu trauern und zu klagen:

Ich armer Till, ich armer Eulenspiegel, an die Wand muß ich mich stellen und mich schämen. Als hätte ich nichts als Streiche gemacht, üble und weniger üble, damit euch das Zwerchfell scheppere und ihr wieder einmal etwas zum Lachen habt. Ihr lacht viel zuviel, damit ihr es wißt, und leider selten über das Richtige. Und über euch selbst: Da solltet ihr weinen. Es ist nicht weit her mit euch, wenn ihr nicht begreift, ein wie großer Moralist ich allezeit gewesen bin, ein Lehrer und Mahner, leider vergeblich, so daß ihr mich nicht sein ließt, was ich sein wollte: ein Besserer, der es euch vors Auge führte, wie kläglich es um euch bestellt ist, wenn ihr das auch nicht glauben wollt.

Und oh, und ach, vorzüglich meine Rangeleien mit der lieben Frau Venus hat man böseartig unterdrückt, als sei ich ein Kapaun und Scheißer gewesen. Und dabei war ich vor allem darin groß als Moralist, auch wenn euch jetzt wieder lauthals das Lachen ankommt am unrechten Ort. Wahr ist freilich, daß ich öfter dabei aufs Kreuz gefallen bin, denn das ist ein subtiles Gebiet voller Irrung und Verwirrung. Doch habe ich auch da bei allem Fehltritt, dem wir alle unterworfen sind,



reinen Gemüts den rechten Weg gesucht durchs Geschling und Gerank. Vorzüglich aber war ich jederzeit ein Feind jeglichen Muffs und Miefs und steige noch heute jeder Schwierigkeit, die schon fast eine Unmöglichkeit ist, zum Trotz herauf aus dem Moder, zu dem wir alle werden – so sehr ist er mir zuwider.

Ach, liebe Leute, wißt nur, zu meinen Zeiten ist es tyrannisch zugegangen, und das Gewicht der Gewalten hat alle Lebenslust nahezu erdrückt. Aber schon damals war nicht einzusehen, daß es allezeit so weitergehen müsse. Und ist auch nicht so weitergegangen; habe auf meinen Auslüftungsspaziergängen wohl bemerkt, daß das alte Magdeburg, wo ich wie ein Vogel fliegen wollte, das alte nicht mehr ist. Und das liebe Städtchen im Morast, wo ich den Kürschnern die Katze im Sack verkaufte, ist nicht mehr das gute muffige Leipzig, in dem die Beschränktheit sich so wohl fühlte in ihrer dicken Haut. Fast scheint es, als ginge es da – mitunter – sogar munter zu. Im Geiste meine ich, und nicht nur zur Messe! Summa also: Wo unsereins damals den Widrigkeiten Haut an Haut gegenüberstand und sich an ihnen rieb, da reibt man sich heutzutage allenfalls an Resten und Schatten. Aber ach, ich weiß es ja, ein übler Rest ist auch eine Gewalt, wenn ihr auch die Krone der Herrschaft genommen ist; und manche fürchten sich immer, auch wenn es nichts zu fürchten gibt.

Lust an der Lust geht gern mit wahrem Menschen-
tume Hand in Hand,
doch Muckertum ist stets verdienter Höllenpein ver-
wandt.

Und hat da einer die Stirn, mich zu fragen, was denn „Hölle“ sei – ich, Till Eulenspiegel, wüßte das vielleicht, weil ich doch sicherlich schon lange darin schmachte –, so habe ich zu erwidern:

„Das ging daneben und nicht einmal auf den Rand! Ich, Till Eulenspiegel, bin im Paradies. Denn Hölle, das ist der Ort, wo alle Heuchler, Lügner, Kriecher, Schleimer und Scheißer auf einem Haufen zusammen sind. So fürchterlich muß man sie sich vorstellen.“

Ach, Leute, ich habe ein wenig Lust zum Plaudern, und so soll es jetzt aus mir heraus. Wenigstens die schwarze, schweigende Nacht soll meine wagehalsigen Moralien hören. Und sehe ich sie vor mir in ihrer schwarzen ungerührten Stupidität wie eine fürchterliche undurchdringliche Wand, ach Freunde, dann ist mir ganz so, als spräche ich wieder einmal belehrenderweise zu meiner lieben Menschheit.



1

Wie ich, Till Eulenspiegel, mich der Schlüsselgewalt bemächtigte und sie handhabte zur Erlangung der Seligkeit

Fürs erste, ihr guten Leute, muß ich da zum besten geben, wie man sich männlich unterstand, der Liebe Lust und Freuden in ein Besitztum zu verwandeln, und sich vermaß, die lieblichen Töchter der Venus verschlossen im Hause zu halten wie ein Stück Hausrat, das man hervorholt, sowie es einen gelüftet, ohne nach ihren eigenen Wünschen und Wollen viel zu fragen. So wie das mich empörte, so habe ich den Besseren gespielt, wenn ich auch am Ende kläglich auf der Strecke blieb mit allem Bessern und meiner Moral. Ihr werdet sie schon noch hören am Ende und bleibt euch nicht erspart, so sehr liegt sie mir am Herzen.

Ums liebe Brot, ihr Lieben, bequemte ich mich nämlich seinerzeit Scholar zu werden in Sankt Peters Hospital zu Erfurt – dort nahm man solche auf wie mich. Sperrte sie auf den Schreibboden zu den Mönchen und ließ sie für eine Wassersuppe die Summen des heiligen Thomas von Aquin kopieren, mit denen die Petriner einen einträglichen Handel betrieben, damit wir solcherart der hohen Weisheit mächtig würden, die, wie es hieß, zur Erlangung der Seligkeit nicht zu entbehren sei.

Mich allerdings verdroß der Formelkram von den verschiedenen Arten von Gnaden und Strafen, die ich da niederschmierte als getreues Spiegelbild der erbärmlichen Zustände, auf dem lieben orbis terrarum,

wo's auch willkürlich zuing. Und nur eins hat mich mit dem lieben Gott versöhnt, dessen unentrinnbarem Willen – wenn ich den Thomas recht verstand – solche Willkür zuzuschreiben war: nämlich, daß es von ihm hieß, er schuf sie beide, ein Männlein und ein Fräulein. Ich dachte oft daran, daß er beides schuf; denn wie oft, ihr Lieben, saß ich mit klammen Fingern zur Zeit der Nachtwache, und mein dürftig Mäntlein deckte nur unvollkommen meine Blöße, so daß ich einiger Wärme bedürftig war nicht nur aus dem Vorrat meiner Erinnerung, als ich noch prächtig gehalten wurde an den goldenen Tafeln des Lebens und keiner Deckung meiner Blöße bedürftig war in seidenen Kissen. So erbot ich mich des öfteren, wenn der Wind gar zu kalt durchs Gebälke strich und unten die Glocke einen der Patres zu einer letzten Ölung rief oder eiligen Beichte, ihn als Mesner mit dem Glöcklein zu begleiten in klirrender Eisesnacht trotz meines ungenügenden Mänteleins. Dann schritt ich tapfer aus, schnatternd vor Kälte und das Glöcklein schwingend, hielt mich bescheiden bereit



zur Assistenz am Ort, wohin wir gerufen waren, und wußte schon, daß ich überflüssig wurde, wenn man den Pater an Tisch und Ofen rief, damit er sich wiederherstelle von den Strapazen eines solchen prekären Ganges durch die Nacht. Daß es auch mich strapazierte, kam keiner Hundeseele in den Sinn. Dabei war ich mit meiner Mühsal noch nicht einmal am Ende; denn

nun schlug ich mich tapfer – und wenn auch noch immer schnatternd vor Kälte, so das Glöcklein gewiß nicht mehr schwingend – über Zaun und Hecken, erklimm Sims und Mauer, um endlich, endlich ans Ziel zu gelangen: zu der oder jener, die ich kannte von früheren, fetteren Jahren, und in ihr Bett, um es mir wohl sein zu lassen in ihrer Umarmung, was zur Seligkeit viel mehr vonnöten ist als alle Summen des Thomas von Aquin.

Doch wollte es mir, ihr Lieben, nie so recht gelingen, ans Ziel meiner Wünsche zu gelangen. Unverhofft – und das, nachdem ich ohnehin schon anderwärts vergeblich angeklopft oder ein Steinlein ans Fenster geworfen hatte, dreimal in einem Abstand, den man drinnen doch nicht so vollkommen vergessen haben konnte –, unverhofft also sträubte sich die eine gänzlich, die andere zur Hälfte, so daß sie mir zwar ihren schwanenweißen Busen zum Liebesspiel überließ, auch noch die schneeigen Gefilde darunter bis zu der der Lust so förderlichen Narbe und ihrer verspielten Vertiefung. Doch als ich von da aus der lieblichen Spur eines vorwitzigen schwarzen Flaums folgen wollte, tiefer und tiefer bis zu der Wildnis, in der sich ihre Muschel verbarg, fuhr sie entsetzt zurück, daß meine Hände ins Leere glitten und meine Lust erstarb unter dem Eiseshauch ihres Entsetzens. Was sollte ich anderes denken, als daß trotz aller Schäbigkeit mein Mäntelein und halbgeistliches Gewand mit seinem Ruch und Moder von Keuschheit eine solche Abkühlung bewirkte, obwohl ich es doch wirklich nicht nötig hatte, es zur Seite raffend darzutun, wie verzweifelt es um meine Keuschheit stand und wie trotzig sich das Weltkind an mir bemerkbar machte mit seiner strikten Aufforde-

rung zur Fleischeslust. Doch ich tat unrecht, mein unschuldiges Gewand zu beschuldigen. Die Herren Patres trugen ein solches, wenn auch nicht so schäbiges, doch auch, zwiefach sogar, so daß sie ganz und gar im Wohlgeruch der Keuschheit stehen mußten, gemessen an dem bißchen Mief, den mein Flickemantel bestenfalls verbreiten konnte, durchlöchert und notdürftig, wie er war. Und trotzdem war es nicht immer und fast nie die *letzte* Ölung, zu der sie sich rufen ließen, mitten in der Nacht oder schamloserweise auch schon, wenn es kaum dunkelte. Weiß wohl, was sie trieben und mit welchem Fleiß sie am Werke waren, nicht etwa vergänglichem Fleisch aus der Welt zu helfen, sondern im Gegenteil, trotz des Geruchs der Keuschheit, in dem sie standen. Was, fragte ich mich, war nur mit dem lieben Erfurt geschehen, das einst so fröhlich war und voller Lust zu jeder Tageszeit? Ich sollte es bald innewerden, als ich wieder einmal unseren Pater Homilius begleitete zu einer eiligen Beichte und ich nicht klingeln durfte auf dem Weg. Diesmal kehrte ich nicht bescheiden an der Türe um, sondern blieb vor ihr stehen, nachdem ich meine hölzerne Sandale in den Türspalt geklemmt. Da konnten sie in aller Eile die Pforte verriegeln, soviel sie wollten. Der Riegel fand den Weg nicht in den Halter, und ich hatte wenig Mühe, nach geziemender Weile hineinzuschlüpfen ebenfalls ins Warme, aber Dunkle. Dunkel war es ganz und gar. Doch hörte ich es kichern und tuscheln und bald schon seufzen und auch schon ein bißchen stöhnen. Doch wie erstaunte ich, als ich es nun klirren hörte wie von einem Schlüsselbund, obwohl man doch bei solcher Gelegenheit nicht lange nach dem Schlüssel für das Pfortchen suchen muß. Sogar ein Licht wurde entzündet.

det, um mit dem Suchen besser zurechtzukommen – und was ich nun sah, enthüllte mir den ganzen Jammer Erfurts: Denn das Schnepfchen, hingeworfen schon in aller Blöße über das Bett, war an ihrem Paradies verschlossen mit einem fürchterlichen Lederriemen, der die Keuschheit, die an sich lobenswert ist, zu einem grauslichen Gefängnis machte, das nur die Geilheit des Besitzers aufzuschließen vermochte. Und wie sie das vermochte! Wie der Metallstift in die Feder griff, daß es kreischte – oder war es das Schnepfchen, das erlöste? Genug, ihr Lieben, der Kerker jedenfalls sprang auf, und unser Pater wußte sich nicht zu lassen vor Vergnügen an dem Gärtchen, das er sogleich wieder sorgfältig versperrte, nachdem er noch einmal Nachlese darin gehalten.

Mich aber ergriff heiliger Eifer, zumal ich noch in derselben Nacht vorüber mußte an der „Güldenen Pforte“, wo die Schlüssler ihre Innungslade und hochfahrend ihren Biertisch hatten, und ich nun ganz gut wußte, warum die Wachlichter in ihrer Kapelle immer größer und protzender wurden und ihre Litaneien zum Lob der Keuschheit immer länger. Die hatten gut reden vom vorsorglichen Haushälter, der das Seine verwahrt, denn es verhalf ihnen zu dem Speck, in dem sie saßen, scheinheilig und geschwollen, daß es eine Schande war. Und so, ihr Guten, erhob ich mich noch in derselben Nacht als ein guter Jünger Sankt Peters, dessen Gastfreundschaft ich genoß und dem die Schlüsselgewalt zu bestreiten – wie ich mehrmals mit klammen Fingern kopiert hatte – ein unverzeihliches Vergehen ist, erhob mich, sage ich, um meinerseits ein Fels zu werden, auf dem sich einige Seligkeit begründen ließ.

Wohin aber ging ich, um die Paradiese zu öffnen? Zur „Gülden Pforte“ doch wohl. Dort trat ich bescheiden ein und bat, als man geruhte, mich zu bemerken, ebenso bescheiden um Lohn und Brot im Gewerbe, dem ich mich – wie ich heuchelte – schon einmal ergeben hätte und das ich zur Bestreitung meiner Studien zwischenzeitlich wieder zu ergreifen gedächte. Und richtig saß da unter den Scheißkerlen auch einer, ein falscher Frömmel und eifernder Tugendbold, der am liebsten alle Welt voreinander verschlossen hätte, damit nur keiner dahin gelange, wohin zu gelangen bei ihm gar keine Rede mehr war. Der hob den Kopf, sah mein halbgeistliches Gewand und meinte, als die anderen bedenklich schwiegen, mit viel Öl auf seiner Rede: „Mein Freund, auf dem Weg zur Seligkeit soll man keinen aufhalten, und lieber solltest du hungern als stillestehen in deinem erbaulichen Studium. Aber willst du zu meinem Trost während der kläglichen Stunden, da die Notwendigkeit mich auf solch nichtige Dinge verweist wie Feilen und Justieren, mich geistlich unterhalten, mir aus der Goldenen Legende vorlesen und ihre Bilder erklären – beim Feilen könntest du mir übrigens auch helfen, während ich die Bilder betrachte, die du mir erklären sollst –, willst du das, so würde sich vielleicht das eine oder andere Stück Brot für dich finden, von Lohn aber weiter keine Rede sein, denn wir stünden uns lediglich bei, wie Brüder einander beistehen sollen.“

Was konnte ich anders auf einen solchen brüderlichen Antrag erwidern, als daß ich zu jedem Beistand willens sei, wenn ich nur nicht bei der Suche nach dem einen oder anderen Stück Brot, das sich angeblich finden ließe, aus Mangel an Nahrung zugrunde ginge?



Und so erwiderte ich auch, bescheiden am Türpfosten in demütiger und ein wenig dämmlicher Haltung. Bescheiden, demütig und dämmlich, so folgte ich schließlich meinem neuen Herrn und Meister aus der „Guldenen Pforte“ über die Lange Brücke durch die nächtliche Stadt, die in unruhigem Schlafe nichts ahnte von diesem bescheidenen Nachtrab, der sie erschüttern sollte. In der Werkstatt nämlich blinkten und blitzten verführerisch die Schlüßlein; aber nur durch ein armstarkes Gitter wurde ich ihrer gewahr; denn wir stiegen sogleich die Treppe hinauf ins Obere. Dort sank mein Scheißer in den Lehnstuhl und verlangte als Einstand eine erste Lektion vor dem Schlafengehen. Und ich auf leisen, gefälligen Sohlen holte den Jakobus de Voragine vom Bord und zog mit Hilfe des Prologus der Legenda aurea, wobei ich selbst das Titelblatt nicht ausließ mit seinem „Hier hebet an das Buch von den Legenden der Heiligen, die hat gesammelt Bruder Jakobus von Genua, Predigerorden“, zum ersten Mal die geistliche Schlafhaube über die Augen und Ohren des Tyrannen, denn nach einiger Mühe entschlummerte er sanft bei dem Kapitel über den Unterschied der Zeit.

Leute, ich zog dem Filz noch oft die Haube über Augen und Ohren mit meiner sanften, einschläfernden Stimme. Und als es auf den Maien zuging, die fröhliche Jahreszeit, und er am Vormittag Visite machte bei einem feisten Wanst, nachdem er zuvor ein Schlüßlein von unserer wohlverwahrten Wand genommen, um wieder einmal ein Paradies zu verschachern – Leute, da war das das rechte Schlüßlein gar nicht, sondern ein vexiertes, wohl geeignet, die Pforte zu verriegeln, nicht aber, sie zu öffnen. Der Schlüssel, der das tat, der stak in meiner Tasche, denn eifrig hatte ich gefeilt

und manipuliert die ganze Zeit, die ich bei meinem Meister ausgehalten, und mich, während er schnarchend lag in seinem Lehnstuhl, aller Schlüsselgewalt bemächtigt – einer viel gewaltigeren, wie ich erfahren sollte, als Sankt Peter jemals besaß. Noch am selben Abend, nachdem ich ihn reichlich mit geistlichem Trost versehen, verließ ich meinen Schleimer und machte meinerseits Visite, wo er es am Vormittag getan. Als einen, der den Schlüssel zur Seligkeit in seinen Händen halte, gab ich mich aus und wurde eingelassen, vorzüglich, als man mich erkannte und in dem dunklen Flur hinter der Haustür lispelte: „O Till, du Teufel, was schneist du hier herein? Wie bist du nur in diesen Schafspelz geraten? Wenn du zu predigen beginnst, so muß ich lachen und an anderes denken, was du besser konntest.“

Ich aber, was sprach ich durchtrieben?

„Ach, liebes Herz, so laß mich nur einmal probieren, ob ich wirklich nicht den rechten Schlüssel habe“, und dabei ließ ich ihn auf dem Handteller lockend auf und nieder hüpfen.

Ihr Guten, wie begriff sie da und schob mich eiligst beiseite in eine abgelegene Kammer, um drinnen laut-
hals zu verkünden, sie wolle den armen Bruder über Nacht behalten. Er werde abseits und bescheiden im Käfter dem Haus nicht sonderlich zur Last fallen. Dann aber, als das abgetan und es spät geworden war, so daß sich keine Lauthalsigkeit mehr empfahl, kam sie leise zu mir herein, den Finger auf den Lippen. Aber leider, bei aller zitternden Begierde, es glauben zu wollen, erwies sie sich doch voller Kleinglauben an meine Befähigung, sie aus dem hemmenden Bande zu lösen. Zum Glück, ihr Lieben, war es eng im Käfter,

und als es ihr so in engster Umschlingung aufging, wie sehr ich im Stand der Gnade war, zögerte sie nicht, sich in der entgegenkommendsten Stellung das Paradies eröffnen zu lassen. Ich legte zum Abschied den Schlüssel zur Seligkeit in ihre eigenen Hände, nicht ohne die Mahnung, ihn wie einen Schatz zu wahren



und sich tugendhaft zu halten, damit nicht ihr Paradiesgärtlein zu einer Hölle werde, wohin man auf breitem Wege schändlich hinunterfahre. Und im übrigen sei der andere Schlüssel, der da noch im Hause sei, der rechte nicht und wie jede Abirrung nichts als eine Negation, nur geeignet, zu verrammeln, nicht aber, aufzutun. Wie atmete sie da auf und erdrückte mich fast mit ihrer Dankbarkeit, so daß ich aufging wie ein Hefekloß vor Stolz und ganz gut begriff, warum man unseren guten Sankt Peter anders nicht darstellt auf den Bildnissen als pausbäckig wie einen Pflaumentofel.

Wie aber, so fragt ihr sicher, du großprotziger Sprüchemacher, wie zogst du dich denn aus der Schlinge, als demnächst der Wanst und rechtmäßige Gartenherr in eure Werkstatt schnob, womöglich euch herausdonnernd, kaum daß es dunkelte und er es, aufbrechend vom Abendtrunk, treiben wollte und sich außerstande sah, die Gartenpforte aufzuschließen? Ach, ihr Guten, er kam ja gar nicht, kam nicht innerhalb der drei Wo-

chen, die ich noch bei meinem Meister verblieb, um meine Schlüsselsammlung zu vervollständigen – und ob er in der vierten kam, das glaub' ich ganz und gar nicht. Der sank vom Abendtrunke rülpsend in die Federn, geschwollen von Zufriedenheit, daß er verschlossen wähnte, was sein eigen war, obwohl er gar nicht daran dachte, irgendeinen vernünftigen Gebrauch davon zu machen. Der also kam nicht, statt dessen kam eine andere – denn schon am nächsten Abend, als ich nun meine Runde machen wollte von einem Schlüssel zum anderen, da stand sie da und nötigte mich sacht, aber bestimmt zur Abendandacht. Und hielt ich mich da auch bescheiden im Hintergrund, so hinderte doch mein *halb*geistliches Gewand nicht, daß sie mich, aufgestachelt von meiner schlaunen Eva, unter der dämmernden Empore um die *ganze* Seligkeit anflehten, die Männlein und Fräulein, die Gott beide schuf. Und sehr wunderte sich der gute Prediger in der Kapelle, daß ihnen an meinem Segen, den ich ihnen mit einem bedauernden Seufzen halbwegs im Dunkel des dämmrigen Portals in die heißen Hände drückte, mehr gelegen war als an seinem.

„Bruder“, so sprach er bewundernd zu mir, „du hast sie, die Gewalt über die Seelen.“ Und Till, was antwortete Till bescheiden? „Das will ich meinen.“

Doch ach, mein Übermut, er wurde hart gestraft; denn lösen ließ sich's leicht, doch mit dem Binden kam ich nicht zurecht und erfuhr nur zu bald, daß es den Menschen, das arme Ding, überfordert, das Rechte zu binden, das zueinander will, weil's zueinander paßt. Ach, ihr Lieben, die göttliche Majestät selbst, will mir scheinen, ist hier überfragt und läßt's in ihrer Überbürdung gehen, wie es will. Wie sollte ich es da nicht auch

gehen lassen? Und so nahm ich in meiner Betrüb-
nis die Schlüssel, die noch übrig waren – und das waren
nicht wenige –, und brachte sie während der Pfingst-
oktav auf freiem Markt an den Mann. Was daraufhin
geschah – davon laßt mich schweigen. Ich machte
mich davon, lang bevor die Pfingstnacht anbrach und
unser liebes Erfurt über- und untereinander geriet, daß
alles Vertrauen auf irgendwelche Riegel und Siegel ins
Wanken kam und sie gänzlich außer Mode und Ge-
brauch gerieten, die greulichen Verriegelungen. War
das ein Durcheinander und eine Heimsuchung, und das
vor allem, damit sie endlich begriffen, daß keiner den
rechten Schlüssel hat zu irgendwelcher Seligkeit, er
hätte denn die rechte Liebe! Daß euch der Teufel beiße
und ihr solches Durcheinander dulden müßt, wenn ihr's
auch nicht begreift. So laßt uns denn, ihr Brüder und
Schwestern, die Hände falten und endigen mit der ver-
sprochenen Moral und einem schönen Reimelein:

Schließ sie (ihn) in deine Liebe ein,
dann wird sie (er) dir zu eigen sein.
Kein anderer Schlüssel paßt dazu
als: Ich bin dein, und mein bist du.



2

Wie ich, Till Eulenspiegel, einem armen Hund den Weg ins Himmelreich wies

Über den Harz und sein Geklüft, ihr Lieben, machte ich mich davon und schlug noch etliche Haken, nur damit ich ihnen entrönne, den Erfurter Hausvätern, um deren Vaterschaft es mitunter windig bestellt war. So geriet ich schließlich zwischen Saale und Pleiße in einen Landstrich, der womöglich noch erbärmlicher war als die übrigen. Mein Gott, wie rochen da die Flüßlein übel, indem man, obwohl man doch Menschenantlitz trug, anmaßenderweise all seinen Unrat in sie hineinschwemmte, als sei die gnadenvolle Gabe der Natur nichts als ein Dreck, den man aus bloßem Mutwillen gänzlich zur Kloake machen dürfte. Was soll man schon groß von einem solchen Land erwarten?

Und weil die Dörfer und Wohnstätten womöglich noch übler rochen als die Gewässer, schlug ich um sie einen Bogen, so daß ich mehrenteils keiner Menschenseele begegnete auf meiner abenteuerlichen Reise. Nur einmal traf ich abends einen Kuhhirt ausgangs eines Dörfleins an einem Weiher. Da stand er, erstaunlich wohlriechend und artig gekämmt an einem Kreuzweg und wußte nicht weiter. Kaum hatte er mich erblickt, kam er treuherzig auf mich zu, daß mir das Herz schon aufgehen wollte vor Sympathie – aber leider erwies er sich von einer solchen Verwahrlosung der Sitten und der Sprache, daß es greulich anzuhören war, was er von sich zu geben hatte. Und ein Anliegen hatte er, der arme Hund – das wohl, das schon. Ver-

trauensselig, wie er war, da keiner ihm die rechten Unterscheidungen gelehrt hatte, öffnete er vor meinem erstaunten Blick eine seiner Fäuste, mit der er einen Taler heißhändig umklammert hielt, und laberte: Den hätte er heute erhalten als Lohn für eines ganzen Jahres treuen Dienst – und da hätte er ihn nun, ich sähe es ja, und könnte sich's leisten, eine Nacht im Himmelreich. Nur leider, er sei noch neu in der Gegend und wisse den Weg nicht. Ob ich ihm den nicht zeigen könnte?

„Sieh an, da bist du also auf dem Weg ins Himmelreich“, erwiderte ich mit hohler Grabesstimme. „Wer wäre das nicht? Ein jeder in sein eigenes. Deines, denke ich mir, ist nicht weit her, Dicker. Wie denkst du es dir denn darin?“

Wie er sich's dachte? Du liebe Zeit, vor allem dachte er sich's mit lieben Engelein, und was er mir da beschrieb am Weiher als Himmelreich, das war das erste beste Nuttenhaus mit seiner billigen Gefälligkeit. Der Oberhirt, so lallte er, sei schon zu oft Malen drin gewesen, ein ganzes Leben lang, bis die Gicht ihn hinderte, einmal im Jahr, wenn der Leutetaler an die Knechte gezahlt würde. Der habe es ihm beschrieben, welcher Wonnen man da teilhaftig werde, und so wolle er für seinen Taler auch einmal hinein. Nun wußte ich's ja von meinem Thomas her und seinen Summen, daß dem Menschen, auch dem schlechtesten und geringsten, ein unwiderstehlicher Drang nach den himmlischen Freuden eingeboren sei. Auch hielt ich es, fernab von allem Thomismus, für verständlich, daß es ihn trieb, einmal nach Herzenslust zu Herzen und zu kosen, meinte mithin, daß ihn die allgütige, aber leider mitunter etwas blind waltende Natur am rechten Gän-

gelbende führe – aber: Ein Blinder von einer Blinden geführt, das ginge wohl nicht gut. Und so gedachte ich helfend einzugreifen, wie es Menschennatur sich schuldig ist. Ich fragte ihn also zum ersten nach seinem Herrn, dem Schuft, der ihn in so knechtischer Dummheit hielt – und da, o schöne Welt, o Freude, wie ging das Herz mir auf, als ich aus seinem unartikulierten Stammeln entnahm: Der Kunze sei es, der Landvogt, der dicke Wanst auf seinem festen Haus in Schkoppa. Dessen Frau kannte ich auch, und der gedachte ich nun auch eine Freude zu machen. Und da



der Landvogt, wie ich wußte von einer vergeblichen Vorsprache eines Darlehens wegen, gerade in Geschäften unterwegs war nach der kaiserlichen Kanzlei in Merseburg – und guter Gott, in Merseburg, dort haben sie es nie eilig! –, er also noch eine gute Weile aufgehalten würde, beschrieb ich meinem Adonis den Weg ins Himmelreich haargenau als den in ihr Bett. Er müßte bis zum Dunkelwerden warten, sagte ich, und gar nicht schaden könne es, wenn er dann noch eine Weile herumstreune, ehe er die Himmelsleiter emporsteige und an das Fenster klopfe, damit ihm aufgetan würde. Und aufgetan würde ihm, da könne er sicher sein – so bequem seien dort die Bräuche. Und frage man ihn etwa, wer denn draußen sei, so solle er um Gottes willen für einen Augenblick seine ungewaschene

Schnauze verleugnen und möglichst zierlich flüstern: „Ich bin's.“ Sein Engel würde dann schon von sich aus zu diesem vagen Ich das Fehlende hinzudenken. Das übrige sei dann seine Sache, aber man werde sich ihm sicherlich dabei hilfreich erweisen.

Ein Stück des Weges begleitete ich ihn noch, damit er sich auch sicher hinfände. Dann aber schlug ich mich schleunigst durch die Büsche, sprang über Hecken und Gräben und nahm schnurgerade den kürzesten Weg zum festen Schkoppaer Haus, während mein Adonis selig seinen beschriebenen Umweg nahm über sieben Dörfer und noch ein Stück durch den Wald. Denn nun und zuallererst nahm ich mich der scharfen Hunde des Landvogts an. Die waren schon von der Kette und vollführten einen höllischen Lärm. Aber sie erkannten mich, als ich mich ihnen mit der ersten Dämmerung näherte, und ließen ab vom Kläffen. Kamen mit wedelnden Schweifen auf mich zu und gebärdeten sich freundlich, so daß ich nicht viel Mühe hatte, sie in einer nahen Hütte zu verwahren. Dort auch verwandelte ich mich mittels einer Handvoll Köhlerruß in einen Finsterling, der nächtens ausgeht, seinen Mann zu suchen, schlug den Mantel um mich und stülpte einen Sack als Kapuze über Kopf und Nacken. Ich war gefährlich anzusehen, als ich so am Tor meinen Tumult vollführte. Und als man öffnete, hatte ich nicht viel Mühe, das Gesindel anzufahren: „Alles ins Bett und die Riegel vor. Und daß sich keiner rührt, man rufe ihn denn. Ich habe heute nacht noch einen ins Himmelreich zu befördern, so daß es auf einen zweiten nicht ankommt.“ Sie liefen schon von allein, und ich hatte nichts zu tun, als hinter ihnen die Türen zu verrammeln. Nun begab ich mich hinauf ins Herrschaftliche

und fand die hohe Frau in der Turmstube neben dem Kamin wie erwartet nicht allein. Doch glaubt nicht, Leute, daß sie etwa erschrak, als sie mich sah. Das war ihre Art ganz und gar nicht, vor einem männlichen Wesen zu erschrecken. Vielmehr musterte sie mich mit einem aufmerksamen Blick, in dem am Anfang noch ein Funken Hoffnung glomm. Aber dann nahm sie entschieden an meiner gewalttätigen Haltung Anstoß, und es blieb nichts für mich als die kalte Schulter. So wenig, glaubt's nur, erschrak sie – wer erschrak, das waren die beiden anderen, die sie mit dem Honig ihres vereinsamten Bettes für diese Nacht angelockt hatte – die beiden Laffen von Dohna, an denen sie wahrhaftig kein großes Vergnügen haben konnte, so daß sie nur mühsam ein Gähnen unterdrückte. Die beiden also erschranken, und ich half dem noch ein wenig nach, indem ich meine Stimme garstig knurren ließ: „Geruhen sitzen zu bleiben, wir haben ein Geschäft miteinander. Hole Bier aus dem Keller, viel“, fuhr ich den einen an, „und du die Humpen“ den anderen, „das Gesinde ist zu Bett.“ Und wahrhaftig, die beiden liefen nach Bier und Kannen, bleich und schlotternd, ohne Widerstand.

„Schickt dich mein Mann?“ fragte die Vögtin indessen, während wir allein waren, und ich erwiderte dunkel: „Wäre er nicht fort, wäre ich nicht hier.“

Inzwischen kamen die beiden Jüngelchen zurück, vom Gang in die Küche der eine, von dem in den Keller der andere, und ich füllte die Humpen, bevor ich es blank zog, mein Messer.

„Wer trinkt, das wißt ihr wohl, kommt nicht ins Himmelreich“, murmelte ich sinnig, „also sauft. was ihr könnt, wenn ihr im Erdenstaub verbleiben wollt.“



Wie sie da tranken, wie sie die Humpen leerten mit angstvoll vortretenden Augen und keine Blicke mehr hatten für den Reiz der Pflegerin, die über ihren gesegneten Landstrich gesetzt war, damit sie sich seiner und seiner Insassen Bedürfnisse annehme. Und deren Antlitz sich sehr, sehr verfinsterte, je mehr die beiden – erst der eine, dann der andere – ihre Manneskraft verloren unter dem Ansturm des Bieres, so daß sie es nicht einmal mehr der Mühe wert hielt, den Rock über ihre Knie herunterzuziehen, wohin er unbegreiflicherweise geraten war. Beend vor Zorn erhob sie sich schließlich, und einige Tränen der Wut zerdrückte sie im Augenwinkel, als sie in einem Anfall der Verzweiflung zu verstehen gab: Sie gehe jetzt ins Bett. Aber wer sollte das denn hören und für eine Aufforderung halten? Die beiden von Dohna doch nicht! Die schwankten, weich und schwammig, inzwischen beseeligten Antlitzes, umher, Begierde auf den Lippen, doch keine in den Lenden: So hatte ich sie unter dem Gürtel getroffen. Doch soviel Scharfsinn bewies ich noch, daß ich dem einen, bevor er vollends in taumelnde Unfähigkeit versank, auftrag, die lange Leiter neben der Mauer aufzurichten und gegen das Erkerfenster zu lehnen, er wüßte schon welches – denn wozu, nicht wahr, sollte ich das selber tun? Und während dieser eine nun draußen umständlich und lebensgefährlich mit dem Sprossengerüst hantierte und damit nahezu das ganze feste Haus zerschlagen hätte, bevor er das Benötigte halbwegs an die rechte Stelle brachte, trank ich drinnen den anderen vollends unter den Tisch.

Nun aber, Leute, was tat ich jetzt? Jetzt ließ ich alles Lärmende und schlug mich leise hinab in den Garten: Da stand die Leiter an der rechten Stelle, neben ihr lag

schnarchend der eine von Dohna, den ich an den Beinen beiseite zerrte in den Keller, oben aber lehnte in lockender Blöße, wenn nicht Frau Venus selbst, so doch eine ihrer verlockenden Töchter aus dem Fenster. Sehnsüchtig sah sie die Leiter hinunter eine lange Zeit, ehe sich ihr ein Seufzer entrang, lang wie eine Dezembernacht.

So war alles bereit, und da kam er auch schon daher über die taufunkelnde Wiese im Mondenschein, mein Wanderer ins Himmelreich, tauchte unter den Ästen



des Birnbaums hinweg und kam den Hügel herauf, wo die Leiter auf ihn wartete. Wie glänzte ihm das Auge, und wie behend klomm er empor, Sprosse um Sprosse, während die Nachtigall im Garten zu schluchzen begann und das Käuzchen zu locken.

Nun ich aber, ihr Leute, was tat ich? Beiseite hätte ich mich drücken sollen und die Nachtigall nicht stören. Denn von Übel ist der Dritte, wo nur zwei sich einander etwas angehen, und schändlich ist der Blick auf fremde Lust. Doch meinte ich, das Begonnene nicht im Ungewissen verlassen zu dürfen, und so vertraute ich auf den Ruß in meinem Antlitz und stieg die Leiter selbst empor. An ihrem Ende aber hielt ich an und schwang das Bein nicht über die Fensterbrüstung. Ich hätte es auch nicht gekonnt, so traf es mich wie ein Schlag und beschämte mich bis aufs Mark.

Wessen hatte ich mich da unterstanden? Eine Büffelposse, aus purer Rachsucht und Bosheit geboren, hatte ich im Sinn, verziert mit ein wenig Großmut und

herablassender Gnade, die einem armen Hund auch einmal etwas zuteil werden läßt. Aber war denn das die Menschenkreatur, der ich mich so überlegen dünkte, daß ich ihr ein paar reichlich hinterlistige Ratschläge zukommen ließ wie Brosamen von des Reichen Tische? Und war das sie, die üble beschriene Frau Vogtin vom festen Haus in Schkoppa? Das waren sie nicht, das waren sie keinesfalls in diesem Augenblick. Da stieg aus übergroßer Sehnsucht Selene in strahlender Nacktheit zu ihrem Endymion herab und zog ihn aufs Lager, damit sie ihn zuvor besteige, ehe er sich über sie wirft und sie die Schenkel öffnet für sein Begehren. Da umschlang die Liebe als glänzender Schwan die Nacktheit der Leda und entlockte ihr Seufzer um Seufzer, indem ihr Schoß sich weitete bis zu einem Aufschrei der Lust. Da zog Amor seiner Psyche die Hand von den verschwiegenen Orten, die sie verbirgt, damit er sie suche.

Was soll ich noch sagen, da ich überflüssig war ganz und gar? Wie kümmerlich nahmen sich meine Veranstaltungen aus, und sehr mußte ich mich fragen, ob nicht die beiden *mich* zum besten hielten statt ich sie. Ach, Freunde, bis der Morgen dämmerte, saß ich am Weiher, wo ich meinen Adonis getroffen, dem ich blöderweise den Weg ins Himmelreich zu weisen mich unterstand, und dachte: „Till, da ist es einmal geglückt, was dir in Erfurt das Leben verleidete: Das Rechte zu binden, das zueinander paßt. Und du durftest die Botengänge besorgen, damit es dir vors Auge geführt werde, äffischerweise, wie überflüssig du warst mit deiner anmaßenden Einbildung.“

Aber ach, ihr Guten, ich dachte so nicht lange. Er kam ja, kam ja wieder, nicht als es tagte, sondern erst

gegen Mittag, kam voller Seligkeit und nicht mehr so knechtisch, will ich hoffen. Aber er kam allein und zog allein zurück in seine Sklaverei zu seinen Ketten. Und auch sie blieb darin trotz aller seidenen Kissen und Betten, wie ich wohl weiß, bis zu ihrem Tod, der sie bald ereilte.

Ach, wie ekel ist eine Welt, wo das einander nicht gehören kann, was aus Natur bestimmt ist füreinander. Und woher diese Unausstehlichkeit? Aus anderen Gründen nicht als hochmütiges Einbilden und anmaßendes Erdichten, daß du besser seist als andere und es dein Recht ist, sie zu mißbrauchen für dein Bedürfnis.



3

Wie ich, Till Eulenspiegel, schlagend bewies, daß voll gleich leer ist

Richtige Unterscheidungen zu treffen zwischen dem bloß und meist anmaßend Ausgedachten und dem wirklichen So-Sein, das lernt vor allem, aber seid nicht so blöde, wie ich es war, als ich dachte, man lerne so etwas am besten auf den hohen Schulen und Universitäten. Halb schon an der Menschheit und ihrer schwierigen Scheidung in Männlein und Fräulein verzweifelnd, gedachte ich nämlich, mich den reineren Freuden geistiger Liebe hinzugeben und mich unserer lieben Frau, der holden Vernunft, in die Arme zu werfen. Ach, ihr Guten, ich wußte noch nicht, wie schamlos sie mit ihr Unzucht trieben, und als ich's wußte, machte ich mir Luft. So hat's mit holder Frauen Minne auch zu tun, das Stücklein, das ihr jetzt hören sollt.

Vierzehn Tage und noch ein bißchen länger war ich unterwegs, bevor ich es vor mir liegen sah vom Weißen Berg: Das liebe Prag in den Armen der Moldau und seine Alma mater, aus deren Brüsten ich Weisheit zu saugen gedachte bis zum Bersten. Aber glaubt nur nicht, daß sie dort auf mich warteten. Entschieden hatten sie etwas gegen meine Existenz und bezeichneten meine Erzeugung schlankerhand als ungenügend für ihre Zwecke. Bestanden strikt auf einer Wiederholung unter Beteiligung des Adels oder der städtischen Ehrbarkeit, falls ich die Absicht hätte, ihre erlauchten Hallen zu betreten. Nicht tagsüber also und oben in den Räumen der universitas magistrorum et scholarum be-

fleißigte ich mich meiner Studien, sondern nächtlicherweile stieg ich zu diesem Zweck die vielen Stufen hinunter in die Tiefe des „Kelchs“ – nicht die vorderen der Magister und Professoren, die so beschwingt hinunterführen und doch so schwer zu bewältigen sind nach Schankschluß und Hinauswurf: die hinteren vielmehr des Gesindes und Gesindels, denn als Kannenschwenker hatte ich mich dort für die Nächte eingenistet, um meine Notdurft zu fristen. Bald aber schätzte man mich dort so sehr, daß ich den Kellner machte in der Runde der Gelehrsamkeit, zu deren Füßen ich nicht sitzen durfte oben im Auditorium. Doch ich kam ihnen auch hier nahe genug, um mit einigem Erstaunen zu bemerken, was sie sich herausnahmen, die Herren Doktoren. Ach, ach, ihr Guten, wie spannten sie die Logik, das teure Kind der Wahrheit und der Stimmigkeit, feinschmeckerisch schmatzend auf das Folterbett ihres unsauberen Geistes, um es zu recken und zu strecken, bis es in seiner Not die unglaublichsten Verdrehungen von sich gab. Du liebe Zeit, da sollte Achill, der schnelle Läufer, die träge Schildkröte – logischerweise – niemals einholen können, wenn man ihr die halbe Strecke Wegs als Vorsprung gäbe. Denn, so folgerten sie windig, um diese vorgegebene Strecke aufzuholen, müßte der schnellfüßige Achill eine Spanne Zeit verbrauchen, innerhalb deren aber auch die Kröte ein Stück vorangekommen sei. Um nun diese, zweifellos geringere, aber doch vorhandene Strecke, die sie dem Achill voraus sei, zu durchheilen, müsse der Herr Schnellfuß wiederum ein Stückchen Zeit verbrauchen, die das unselige Krötenvieh ihrerseits und wiederum benütze, ein Stück voranzukommen, und so immer weiter, so daß man mit Hilfe der Logik zu dem Schluß

gelange, es hole der schnellfüßigste Held nicht ein, was ihm voraus sei. Woraus man – wiederum logischerweise – schließen müsse, da man sich ja durch den simpelsten Augenschein überzeugen könne, wie man nicht einmal einen so schnellfüßigen Mann wie den Griechen bemühen müsse, um eine Kröte überholen zu lassen, es Umstände und Verhältnisse gäbe, denen mit der angewandten menschlichen Vernunft nicht beizukommen sei. Daraus aber folge unumstößlich,



daß es die einzige, hohe und edle Aufgabe der Wissenschaft sei, sich als unzuständig zu bekennen und jeden etwaigen Zweifel, der sich auf sie gründe und berufe, als unwissenschaftlich der Vernichtung preiszugeben.

Da wußte ich es also, ihr Lieben, mit welcher windiger Beweisführung und böartiger Spitzfindigkeit das heilige römische Reich mit seinen Territorien, Machthabern, Anmaßungen und Privilegien, seinen schmutzigen Pressungen und Unterdrückungen zusammengehalten wurde und verständlicherweise reichen Bedarf an solchen Schleimern und Sophisten hatte, die ihr Gehirn wie einen Waschlappen drückten und preßten, damit es um Gottes willen von sich gäbe, was man von ihm hören wollte. Das, ihr Guten, war ihre ganze Wissenschaft.

„Eulenspiegel“, sprach ich also zu mir, „Till, du Ra-
be, auf und räche das liebe Licht des menschlichen
Verstandes an seinen Verächtern; mache sie zum Ge-
spött, diese Verblöder und Vernebler; blase ihren
Hochmut aus wie ein Licht.“ Und da nutzlos zu reden
nie meine Sache gewesen ist – es ist das vielmehr et-
was für Dummköpfe –, redete ich nicht länger, auch
nicht zu mir selbst, sondern zapfte meine Schenkkan-
ne voll unten im Keller neben dem Gewölbe, in dem
sich die Herren Logiker zu besaufen pflegten. Nun hat-
te es an diesem Tag eine Promotion gegeben mit Ver-
teidigung und Laudatio, was schnell abgemacht war,
und einer großen Fresserei, die den ganzen übrigen
Tag anhielt. Und als sie schon nicht mehr konnten vor
Völlerei, da gab es noch Bratwürste – die waren ein
wenig scharf gewürzt. Die waren so gepfeffert, daß die
Herren Akademiker wie die Heringe auf dem Trocknen
in unseren Keller quollen, mit aufgerissenen Mäulern
hechelnd und japsend und sehr bedürftig des beleben-
den Naß.

„He, Kellner“, stöhnten sie, „Knabe, alter Panscher“,
und ich eilte gefällig herbei in meinem roten Kellner-
wams, das grüne Schürzlein würdig vorgebunden.

„Für alle gleich?“ fragte ich oberflächlich und sprang
behende um den Tisch, um diesen das Glas vollzugie-
ßen bis zum Rand, den anderen aber – und den größ-
ten Fressern vor allem! – es leer zu lassen bis auf den
Grund. So tat ich und übersah zurückhaltend das Be-
fremden, das ich solcherart erweckte. Bis einer, ein
besonders grimmiger Vertilger von Würsten und Ge-
selchtem, der folglich nach der vorangegangenen Aus-
schweifung ein einziger Brand sein mußte, es nicht
mehr aushielt, daß sein Nachbar so erfreulich vor dem



Vollen saß, und deshalb ziemlich patzig fragte, was denn das bedeuten solle. Ich aber verstand nichts, gar nichts und fuhr fort, meinen Schankbrauch zu üben, wie ich ihn begonnen hatte. Aber als nun den einen die Augen hervorquollen vor sinnloser Wut, daß sie im Trocknen sitzen sollten, während sie die anderen sich erlösen sahen mit einem langen, langen Trunk, als einige schon nach mir griffen und in ihrer Anmaßung das Herrenrecht der Gewaltanwendung gegen mich gebrauchen wollten, mußte ich doch einige Verwunderung heucheln, mußte treuherzig aufblicken und verständnislosen Blickes in die Runde schauen und lispeln: „Ist etwas, ihr Herren?“

Daß man gefälligst bäte, meine Pflicht gleichmäßiger zu üben und weniger Willkür walten zu lassen beim Füllen der Trinkgeräte, erhielt ich natürlich grob zur Antwort und fragte ebenso natürlich mit sanftem Vorwurf zurück: „Ja, sagten denn die Herren nicht eben, für alle gleich?“

Was das heißen solle? so meine Herren Logiker. Ob ich schiefäugiger Schuft ihnen weismachen wolle, ich sähe und wüßte nicht, daß diese Gläser voll seien, jene aber nicht?

„Durchaus“, erwiderte ich gefällig, „sehe und weiß ich das, so daß ich mir alle Schiefäugigkeit verbitten muß. Wie denn sollte ich nicht sehen, daß diese Gläser voll sind, jene aber nicht? Nur eines sehe ich nicht: den Unterschied.“

„Wie denn, was denn, keinen Unterschied?“ so schrien sie – und so sollten sie schreien –, denn ich, mit meinen Armen mich auf die Tafel lehrend als meinem Katheder, dozierte nun: „Wo sollte der denn sein, der Unterschied?“

Und meine Augen spöttisch über die mich umgebende Stupidität hingehen lassend, fuhr ich fort: „Ist es denn erlaubt, zu bezweifeln, daß halb-voll und halb-leer das gleiche ist und Gleiches bedeutet? Und kein Unterschied besteht zwischen beiden? So bitte ich Sie denn, meine Herren, das bißchen Verstand zu gebrauchen, das der menschlichen Kreatur gegeben ist, und folgerichtig zu schließen: Wo die Hälften einander gleich sind, müssen da nicht – logischerweise – die dazugehörigen Ganzen ebenfalls gleich sein? Sehr muß ich mich also über Logiker wundern, die nicht begreifen wollen, daß mithin voll gleich leer ist, sich erregen und ein bäuerisches Geschrei anheben, daß...“ Ach, ihr Leute, ich kam nicht weiter. Es war ja unser Disput nicht im geheimen geblieben. Aus den anderen Gewölben und Winkeln waren sie herbeigelaufen, die fröhlichen Zecher, und der Keller barst fast vor ihrem Gelächter über die sauertöpfische Gelehrsamkeit, die sich nicht zu helfen wußte und sich kläglich entlarvte als das, was sie war: die bodenlose Blödheit im Gewand der Vernunft. Da stand sie stupid, wie es ihr zukam. Ich aber hob mich davon, bevor sich Prag von seinem Gelächter erholte, denn vierzehn Tage hielt es an.

Daß uns doch allezeit der dummen Anmaßung gegenüber solch fröhliches Lachen beschert sein möge, das wünscht sich ernsthaft der arme Till, der arme Eulenspiegel.



4

Wie ich, Till Eulenspiegel, tat, was mir geheißen wurde

Fürs liebe Leben verhaßt sind mir immer die Haarspalter und Wortklauber gewesen, und mit großer Lust bin ich ihnen an den Karren gefahren. Mit noch größerer Lust aber denen, die das liebe Wort achtlos ausspuckten, als wäre es ein Dreck. Geht man denn so mit der Sprache um, die den Menschen vom Tier unterscheidet und sein Mittel und Werkzeug ist, sich aus dem kreatürlichen Dahindämmern zur Klarheit der Vernunft zu erheben? Es soll das liebe Wort das reine, klare Gefäß eines Gedankens sein, nicht aber ein Pißpott, damit ihr es wißt. Ihr wißt ja nicht, was ihr anrichten könnt mit einem falschen Wort am falschen Ort. Das soll der Vorrede genug sein, damit ich nun zur Sache komme.

So war ich nämlich auch einmal Schreiber bei einem Advokaten, einem leider begehrten Mann, der jede Formulierung und jeden klaren Rechtsspruch zu drehen und zu wenden verstand wie einen Handschuh, bis sie das Gegenteil von dem besagten, was sie eigentlich meinten. Nun denkt nur nicht, daß mir das Spaß gemacht hätte, in der Schreibstube zu sitzen und solche Unflätigkeiten vom Konzept abzuschmieren in das, was mein Herr Advokat anmaßenderweise das Reine nannte. Was mir Spaß gemacht hat, so daß ich es ziemlich lang aushielt beim Advokaten, das war die Frau Advokatin. Die hat mir aber nun wirklich gut gefallen, und ich habe das viel besser als ihr Mann. Was ich verständlich finde, wenn ihr es vielleicht auch nicht glauben wollt. Ich stand in meiner Blüte, war erfreulich anzusehen, und mein treuherziger Blick auf Welt und

Umwelt gewann mir alle Gemüter. Ihr Mann aber ist nichts als ein Lippenheld gewesen, der sich vorzugsweise an irgendwelchen Zoten und Zötchen delectierte, die er genüßlich einschlürfte in Deutsch und Latein aus liederlichen Büchern und höchst ekelhaft wiedergab im unpassendsten Augenblick – ein ekelhafter Schleimer und Scheißer, unfähig zum Liebesspiel, das ein reines, unbefangenes Gemüt erfordert. Wie haben wir, die Advokatin und ich, ein solch beschriebenes Gemüt besessen und unser Spiel miteinander getrieben, fast von dem Augenblick an, da wir uns sahen! Nicht, daß wir nun gleich miteinander ins Bett gestiegen wären, da kennt ihr meine Advokatin schlecht. Da blieb sie lieber allein darin, als daß sie es mit einem geteilt hätte, der nicht sein ganzes Begehren mit Leib und Seele auf sie gerichtet hätte. Nur daß dieses Begehren auch zu Rande und zustande käme und nicht etwa in die Irre liefe, das ließ sie sich angelegen sein mit ihren hübschen Siebensachen, die sie hatte. Und die sie nicht etwa verbergen zu müssen glaubte, sondern die sie ganz gut ins Blickfeld zu bringen wußte – so etwa, wenn sie die Stiege hinaufstieg und die Röcke anhob, damit sie nicht über den Saum stolpere, aber nicht nur das, denn dazu hätte sie ihn so hoch nicht zu



heben brauchen. Oder wenn sie mir gegenüber saß im Schreibstübchen und sich übers Tischlein lehnte und scheinbar erschrocken zurückfuhr, wenn mein Blick

sich dahin verwirrte, wohin er sich verwirren sollte. So auch einmal an einem Tag, ich glaube, es war im Maien, wo sie mir wieder so gegenüber saß, das eine Bein mit dem anderen überdachend, den Ellenbogen darauf gesetzt und das Wänglein in die Hand geschmiegt. So saß sie und sah mir süß ins Auge, als es zurückkehrte von dem Anblick ihrer Brüste, die bis zu ihren Knospen sichtbar gewesen waren, saß und sagte ein wenig außer Atem: „Ich glaube, wir gefallen uns.“

Das glaubte ich schon lange und meinte nun etwas kecker sein zu sollen. Und so begann ich mutig, wo ich sie traf, den Arm um sie zu schlingen und sie an mich zu ziehen. Sie wand sich zwar daraus, doch nicht sofort, und hielt auch schon das eine oder andere Mal ein bißchen still, und wenn ich sie küßte, bot sie willig die ausersehene Stelle dar: am liebsten den Mund und ließ mich dabei mehrmals ihr Zünglein spüren, ehe sie entschlüpfte, ein Liedlein auf den Lippen, daß es schallte durch das ganze Haus:

Ach Reiter, lieber Reiter,
wann kehrst du bei mir ein?
Das Bettlein ist bereitet,
doch ich bin drin allein.

„Das sollst du nicht bleiben“, antwortete ich liebevoll bei mir und spann mein Netzlein immer dichter um sie, damit sie sich, wie sie's so gerne wollte, darin verfinke.

So ging der Maien hin, ihr lieben Freunde, mit seiner fröhlichen Vogelstellerei, und Schrittlein für Schrittlein rückten wir näher ans Ziel, und war das Schrittlein zu groß und womöglich schon ein Schritt, so wußte sie

schon einen Stein zu finden, um ihn mir in den Weg zu legen: Denn ausgesritten sollte der sein in all seinen vergnüglichen Wendungen und nicht etwa sinnlos durchheilt in blöder Hast. Sie ließ sich zwar jetzt schon das Hemd von den Schultern streifen und überließ mir zärtlich ihre Brüste zu jeglicher Liebkosung, den zarten und den stürmischen auch, und ihre Hände suchten kosend nach meinem Geheimnis an den falschesten Stellen, um die richtige spielend zu meiden; aber unten im Keller, wo ich sie traf, reizend über ein Faß gebeugt, um irgendwelches säuerliches Gemüse daraus zu schöpfen, und dort ihre liebliche Öffnung aufspüren wollte, um sie zärtlich zu verspunden, da entrann sie mir und schob die Würste vor, die ihr oben in der Pfanne unfehlbar verbrennen würden, wenn sie sich hier unten besteigen ließe, wie es mir offenbar im Sinne stände. Und auch im Stroh, wohin ich sie in einer glücklichen Stunde drängte, schlug sie die Beine übereinander, fuhr empor, streifte sich das Kleid herunter übers bereits Entblößte und schob den Wollkopf des Eierjungen vor, der draußen auf die Eierernte warte, um sie auf den Markt zu bringen. Wie leicht könnte der, vom langen Warten ermüdet, durch den Spalt im Türlein blinzeln und würde sicherlich sehr erschrecken, wenn er sie stöhnend unter mir vorfände. So haben wir fröhlich, zwei glückliche Menschenkinder, unsere neckenden Präludien getrieben, bis ich an einem prächtigen Sommertag – die Wolken, Freunde, standen weich und wollig über der reifenden Last der Apfelbäume, und die Wiesen waren erfüllt von dem Gezirp der Grillen, am fernen Horizont aber zog majestätisch ein grollendes Gewitter auf – dem Vorspiel denn nun doch ein Ende machen und zum Kern der Sache

kommen wollte. Es war in der Schreibstube, und dort zog ich sie auf meine Knie und streifte ihr das Kleid herunter, so weit es gehen wollte – und es ging herzerfreuend weit, so daß ich ihren Schoß schon halbwegs entblözte und nun nicht mehr zögerte, ihr standhaft mit eigener Entblößung entgegenzukommen. Ach, ihr Guten, fast ging es über ihre Kräfte, die strikte Verlockung zu ertragen, die da sichtbar wurde – aber wenn sich der erliegende Widerstand auch reizend mit ihrem Stolz vermengte, daß sie es war, die solch lockende Mächtigkeit bewirkte, so ließ sie doch nicht ab von ihrem durchtriebenen Spiel, und scheu sich abwendend, schob sie doch wahrhaftig, um es auf die Spitze zu treiben, ihren guten Mann vor: Der saß unten im Kühlen, seine Schandbücher erschöpft im Schoß, und blinzelte schläfrig, wie ich sehr gut sehen konnte, als ich geschmeidig ans Fenster schlüpfte, um spionierend einen Blick auf die Gelegenheit zu werfen. Und so, vom guten Gelingen überzeugt, schon bloß und nackt zum Liebesspiel, schwor ich mich, sie mit ihren bloßen Brüsten und vollends herniedergleitendem Hemd an mich ziehend: Ich würde ihn fragen. Und fiel seine Antwort, wie zu erwarten, zustimmend aus, so würde mich nichts, aber auch gar nichts mehr hindern, ihr aus den letzten Hüllen zu helfen und sie drüben nackt übers Bett zu werfen, um nach Herzenslust auf ihrer Nacktheit das hohe Lied der Liebe zu spielen, zu ihrem Entzücken geradeso wie zu meinem.

Ach, Leute, wie erschrak sie da – nicht, daß ich's mit ihr treiben, nein, daß ich vorher fragen wollte, und ich hatte alle Mühe, sie zu hindern, ihre verheißungsvolle Nacktheit mit dem hastig aufgerafften Hemd zu verhüllen. So aber tat ich und verhinderte nicht nur das,



sondern hob sie aus dem Bündel, und mit zärtlicher Hand nach ihrem Lieblichsten verlangend, rief ich – als ich einigermaßen wieder zu Atem gekommen war – hinunter: „Meister, soll ich es zu einem Ende bringen, oder wollt ihr das selbst tun?“

Meister Wortverdreher unten im Garten, aufgeschreckt aus seinem faulen Dahindämmern, blinzelte angestrengt, worum es sich handeln könne, wurde aber gleich wieder schläfrig und antwortete, in der Meinung, es handele sich um den Satz, den er mir aufgetragen, herauf: „Tu du's nur, du kannst das besser als ich.“

Da – das könnt ihr mir glauben! – hob ich sie triumphierend auf, den einen Arm um ihre Schulter, mit dem anderen sie in ihren entzückenden Kniekehlen anhebend, und so schon halbwegs auf der Schwelle, hinter der lockend und verheißend das Bett stand, wandt ich noch einmal, fast unwillig, den Kopf und rief über die Schulter aus dem Fenster hinunter: „Soll die Frau auch etwas dabei tun?“

Denn flink, wie sie war, hatte sie es in ihre umfassende Hand genommen, die Gebühren unserer Sätze aufzustellen und die Rechnungen auszuschreiben. Und so scholl es ganz richtig von unten herauf, so wie ich es hören wollte: „Sie soll sich rühren und das Ihre dazu tun!“

Solchem Geheiß haben wir beide uns wahrhaftig nicht widersetzt. Wir gefielen uns über alle Maßen und haben nichts gespart, uns unsere Freude aneinander zu beweisen, erst auf den Laken, aber bald schon in den rosigen Wolken der Venus – ach, daß ihr sie doch kennen würdet, das wünscht er euch, der Till, das wünscht er sehr, der liebe Eulenspiegel.

Doch damit ich auch noch eine Nachrede anschlieÙe, so laÙt euch sagen, daÙ an ihrer Wiege nicht nur die holde Fee der Anmut und die freundliche der guten Laune ihr das Angebinde in die Kissen gelegt, „aber deinen Liebling sollst du über alle MaÙen beglücken“ – nein, auch die gesetztere Fee der Klugheit weilte ein Weilchen bei der Kleinen und flüsterte ihr den Rat ins Ohr: „Deinen Becher trinke aus ohne Bedenken, aber fülle ihn nicht sofort aufs neue – der zweite schmeckt so gut nicht wie der erste. Fülle ihn immer wieder neu, dann wirst du glücklich sein.“ Und so dachte sie nicht daran, mich ins Joch zu spannen, so willig ich war, mich darein zu begeben, und ihr töricherweise sogar vorschlug, mit mir davonzuziehen, hinüber ins liebe Leipzig, dort könnten wir ein eigenes Schreibstüblein einrichten und Mann und Frau sein ohne AnstoÙ zu erregen vor Gott und auch den Menschen. Wie der Tannhäuser nur einmal im Jahr für eine Weile sollte ich in ihrer Grotte weilen und dann davonziehen, hoffentlich traurig und ein Tränlein in den Augen, wie es sich gehört, und sehnsuchtsvoll wiederkehren zum nächsten Mal. „Viel Kummer und Alltäglichkeit bleibt dir dann erspart“, so dozierte sie auf meinem SchoÙ und küÙte mich dabei. Und hat auch damit recht behalten, wenn wir es so karg auch nicht miteinander hielten, daÙ wir jedesmal eines Jahres Frist dazwischengeschoben hätten.

Ich aber, wenn ich es nur glauben könnte, wie gerne glaubte ich es: daÙ ich sie erreichte, die höchste Seligkeit und oberste Sphäre des Paradieses, wo man wiedervereinigt wird mit denen, an die uns der liebe Gott gebunden hat! Wie leicht wäre es da möglich, daÙ man

sie dort an meine Seite gibt, damit wir selig wandeln ohne Schmerz in aller Ewigkeit.

Denn hier im irdischen Jammertal, wie griff das Geschick hart nach mir und warf mich an Strände, so weit entfernt von ihren Gefilden, daß sich die tiefen Wasser des Vergessens ausbreiteten zwischen mir und ihr.



5

Wie ich, Till Eulenspiegel, die Nackten die Nackten kleiden ließ

Es ist eben leider nicht immer vom Süßen, was der Mensch zu schlucken hat im Lauf der Zeit, die ihm gegeben ist, und des Sauerens ist mehr. Sauer wurde es mir auch, einem König den Narren zu machen. Und doch bin ich das eine gute Weile gewesen, es weiß das ja alle Welt. Nun war der gute Waldemar gar kein so übler Kerl, nur leider ein König und Schweinehund. Aber spaßig konnte er sein, das wohl, das schon. Hat mir auch viel freie Hand gelassen, bis er auf die bittere Hefe stieß und mir feind wurde. Ich will es ihm nicht verdenken. Er wußte es doch so wenig, wie ich es wußte, daß die Erinnyen einen Unheilsfaden verknöteten, als sie uns zusammenführten vor seinem schäbigen, rotgepolsterten Sessel, auf dem er saß als König von Dänemark als auf seinem. Thron. Eine verblichene blaue Plane mit aufgestickten Runkelrüben, die Sterne bedeuten sollten, schwebte über ihm als Baldachin und drohte größtenteils herabzustürzen und beide unter sich zu begraben, den König auf seinem Stuhl und die, die vor ihm standen.

Aber solange das Bier aus seinen Kellern kühl und die Braten aus seiner Küche lecker waren, machte er sich nichts daraus, und mich verdroß es auch nicht sonderlich. Was mich verdroß, das war die Heuchelei an seinem Hof, vorzüglich die der Damen, und wen hätte das nicht verdrießen sollen?

Gingst du des Nachts nichtsahnend durch die dunklen Gänge im Schloß, dein Nachtquartier zu suchen, verwundert, daß die Fackeln in ihren Ringen so gänzlich von selbst erloschen sein sollten – ging doch kaum Wind –, so konnte dir's geschehen, daß du es „Till“ lispeln hörtest, ein zarter Anruf, oder gar eine Tür sich vor dir öffnete, in der man stand im scheinbaren Entsetzen, daß du vor ihr betroffen wurdest. So schoben sie's durchtrieben ab auf dich und zerrten dich nicht etwa zu sich herein, sondern widersetzten sich, bezwungen von deiner Unwiderstehlichkeit, nur nicht dem Schließen der Tür, nachdem du eingedrungen. Das alles war ja nicht zu tadeln, wenn dir die Richtige unerreichbar war an fremdem Strande. Auch daß sie dir sehr liebebreich in die Augen sahen, verschwimmenden Blicks und halb geöffneten Munds, war gar nicht übel; und noch weniger übel war, was sie dir zeigten, wenn ihnen unversehens die Seidenkleider von den Schultern glitten. Es waren durchweg schöne Damen mit großen Augen und vollen Lippen. Ihre Brüste waren handlich mit dunklen Kokarden und tiefen Furchen zwischen ihnen. Ihre Hüften gingen in sanftem Schwung in die ausdrucksvollen Formen ihrer Schenkel über, und ihre Venusgrotte verdeckten sie spielend mit der Hand und gaben sie willig preis, sowie sie deiner Absicht sicher waren, ihnen diesen letzten Vorbehalt nicht zu lassen. Und manche waren auch, die hefteten zuvor ihre Arme um deinen Hals und sahen dir in die Tiefe deiner Augen und fragten dich nahezu vorwurfsvoll: „Warum sagst du nicht, daß du mit mir schlafen willst?“ Und überraschte dich das etwa, so daß du wie Hans Taps dastandest und wahrhaftig nicht sagen konntest, ob du das im Augenblick wirklich wolltest,

murmeltest vielleicht sogar unbeholfen so etwas wie „Ja, willst du es denn?“, so nötigte ihnen das ein bekümmertes Kopfschütteln ab und die nachdrückliche Belehrung, wie man etwa ein begriffsstutziges Kind mit gütiger und nur wenig ungeduldiger Nachsicht belehren würde: „Wenn ich es nicht wollte, so hätte ich dir mit meiner Frage keine Gelegenheit gegeben, so zu antworten. Willst du nun oder nicht?“

Auf eine verwunderliche Weise schien deine Unsicherheit sie nur noch stärker zu erregen, so daß sie dein Gestammel gar nicht erst abwarteten, sondern sich völlig entkleideten – viel hatten sie schon vorher nicht auf dem Leib gehabt. Das Gefühl der Lust aber, mit der sie das taten, gab ihren unbekümmerten und



fast ein wenig herablassend-überdrüssigen Gebärden einen unwiderstehlichen Reiz, so daß du da schon wolltest. Wenn sie Mühe hatten mit einem Knopf, einer Schnalle oder einer Öse, so wirkte es wie beabsichtigt, und die sanfte Linie ihres Nackens, während sie den Kopf gebeugt hielten, um die Strümpfe herunterzustreifen, war von einer Anmut überflossen, von der sie nicht wußten, daß sie das Beste an ihnen war. Sie lächelten, am Anfang wohl aus Verlegenheit, mit der sie ihre Scham überwandern, so bloß vor dir zu stehen, bald aber schon über deine aufgeregte Unbeholfenheit,

mit der du sie auf das Lager drängtest, damit sie dir dort ihre Schenkel öffneten. Und sie lächelten wieder, daß nicht eigentlich du sie, sondern sie dich besessen hatten, wenn du dich von ihnen löstest und sie nackt mit seitwärts dir zugewandtem Kopf auf dem Bett liegen blieben, während du, mühsam bekleidet, aus der Kammer stolperst.

So, meine ich, hätten sie auch noch am nächsten Morgen lächeln sollen. Doch hatten sie auch „Till“ und „lieber Till“ gelispelt die ganze Nacht – und die Nächte sind deswegen lang in Dänemark –: Sowie der Tag hereinbrach mit seinem lieben Sonnenlicht, an dem sich jeder, der noch darin wandelt, doch nur freuen kann, da haben sie es allesamt verleugnet und schändlicherweise eine Ehrbarkeit aus ihrer Verleugnung gemacht. Da kannten sie dich nicht mehr, rauschten hochmütig an dir vorüber und, was das schlimmste war, gerieten sogar über diese und jene, die nicht so glücklich gewesen war wie sie, ihr nächtliches Lustverlangen zu verbergen. Da zogen sie schiefe Mäuler und fragten laut-
hals – nicht sich, sondern die anderen –, wie man nur so schamlos sein könne, ganz so, als habe es ihnen gar kein Vergnügen gemacht und es sei das etwas, das man verstecken müsse wie einen Unrat und verdecken wie ein unleidliches Laster.

Davon wurde mir schon übel genug. Noch übler aber wurde mir, als eine von ihnen eines Morgens ein Küchenmädchen bleich und bloß in einer Bodenkammer aufstöberte und sie dem Schloßvogt überantwortete, der sie am nächsten Morgen an den Pranger stellen ließ. Die guten Leute draußen außerhalb des Schlosses hatten noch so viel Scham, daß sie an diesem Tag den Marktplatz mieden und ihn dem Geschmeiß überließen,

denn das gibt es zu allen Zeiten und an allen Orten. – Doch unsere Damen, statt daß sie schrien, man habe sie hüllenlos und ohne Kleid betroffen und recht geschehe ihm, dem armen Ding – von ihrer Fülle hätten sie spenden sollen, wenn sie schon wollten, daß man sich ihnen in anständiger, gesitteter Gewandung präsentiere! Denn was sie fallen ließ, die Kleine da oben in ihrer armen Bodenkammer, das, Leute, das waren Lumpen, daß es ein Hohn war zu schreien, man habe sie kleiderlos betroffen. Aber sie spendeten nicht, sie schrien den ganzen Vormittag und machten sich am Nachmittag wahrhaftig auf zum Pranger, um ihre trügerische Empörung öffentlich zur Schau zu stellen. Der Magen wandt sich mir um, als ich es sah, und ich sprach zu mir: „Heute schmeckt dir kein Braten und kein Bier.“ Doch als ich fastete, da wurde mir nur noch übler von dieser unverschämten Heuchelei, so daß ich hohlwangig und melancholisch zum Bader wankte, auch ein wenig gelblich, denn die Galle stieg mir ins Blut.

Drei volle Tage, Leute, lag ich krank danieder, nachdem er mir die Ader gelassen, einem Kadaver viel ähnlicher als einem Mensch. Und als ich erstand von meinem Leidenslager, da war ich dürr und lang, ein rechter Schmerzensmann, und brauchte meinerseits nicht viel zu heucheln, um den gründlich Bekehrten zu spielen und als eifernder Bußprediger zurückzukehren aufs Schloß, wo es die heuchelnde Brut womöglich noch ärger trieb als vor meiner schmerzhaften Erkenntnis ihrer Falschheit und Verdorbenheit.

„Nun schilt, Till“, sprach ich zu mir selbst, „damit einmal ein Wandel sei in dieser Verderbnis, an der der Mensch erstickt.“ Und hohlwangig umherwandelnd im

Schloß, schrie ich, da ich alle Welt es tun sah, von Umkehr und Besserung und verstieg mich zur Ankündigung eines Ablasses zur Erlangung der Seligkeit durch die Hingabe des Eigenen für die armen Leute des Landes. Glaubt ihr vielleicht, der König, der Schweinehund, hätte etwas dagegen gehabt und mir eine solche Anmaßung verwiesen? Aber kein bißchen tat er das, sondern lauthals mitgeschrien hat er und mich gefördert nach Kräften, sogar befohlen, meine Klagen und Mahnungen als öffentliche Dekrete ausgeben zu lassen, denn die liebe Not in seinen Ländern hat tatsächlich anklagend zum Himmel gestunken. Und schließlich hat er mir Konzession gegeben, daß ich sie zusammenrufen konnte im großen Saal, die Damen des Hofes, die jungen und die alten und die Nichtmehr-jungen auch. Und als sie gekommen waren, da bin ich auf die Balustrade gestiegen und habe meine Stimme hohl und drohend gemacht und habe gepredigt: „Ihr fahrt hoffärtig in Samt und Seide daher, wie ich sehe – und andere sehen das auch, aber nicht mit Vergnügen, will ich euch mal sagen. Denn den Hunger und das Elend vor euren Füßen, das seht ihr nicht. Und doch ist es am Tage, und euer Hochmut samt euerem Eigennutz setzt sich nicht darüber hinweg. Dazu, ihr Lieben, sind andere Sprünge nötig. Ich will euch schon auf diese Sprünge helfen, das glaubt mir nur.“

So habe ich also gepredigt und dabei schon gewußt, daß es nicht viel genutzt hätte, wäre es beim bloßen Ermahnen mit kindischen Worten geblieben. Kicherten doch schon etliche trotz meiner drohenden Miene, und nur einige schnüffelten betroffen, aber nur aus Heu-



chelei, um sich hinterher die Nasen um so eifriger zu pudern.

„Damit nun endlich einmal ein Ernst sei“, so fuhr ich deshalb düster fort und zog meine Worte beträchtlich in die Länge, um sie wirken zu lassen, „so tretet denn hervor, meinetswegen in seidenen Kleidern, damit nun euere Gabe zur Vergebung eures Hochmuts angenommen werde. Ihr habt, hoffe ich, nicht bloß schmutzige kupferne Groschen bei euch. Goldene Gulden will ich sehen, und die in Masse. Auch sehe ich da etliche Ringe und Geschmeide – auf die bin ich scharf, das könnt ihr mir glauben. Ihr seht die Säcke, und es liegen noch mehr in Bereitschaft draußen im Vorsaal. Daran fehlt es also nicht. Und an euch, ihr Lieben, dessen bin ich gewiß, wird es auch nicht fehlen –“

Und hier, Leute, machte ich eine lange, lange Pause, in der ich meine Augen musternd über sie hingehen ließ, nicht ohne einige Tücke, so daß meine Blicke über ihnen kreisten wie ein Habicht über einer verängstigten Hühnerschar. Denn verängstigt, das waren sie jetzt, und das sollten sie sein. Nun kicherten sie nicht und schnüffelten auch nicht, sondern krampfhaft hoben sich ihre Wimpern, was nun kommen würde. Und es kam, es kam gewaltig mit einem plötzlichen Donnern meiner Stimme, so daß sie zusammenfuhren: „Aber die“, so rührte ich nämlich und schüttelte die Fäuste, daß die Ärmel meiner Kutte um meine abgemagerten Knöchel flatterten wie dräuendes Gefieder, „die ihre seidenen Kleider nur zu gern fallen lassen, um es heimlicherweise zu treiben – ihr wißt schon, was – deren Almosen soll zurückgewiesen werden. Sie sollen es nicht wagen, den Säcken zu nahe zu kommen; denn ihre Sünden müssen zuvor getilgt werden, mög-

lichst durch Enthaltbarkeit, damit nur aus reinen Händen das Almosen in die Säcklein fließe.“

„Höchstens“, so lenkte ich – wiederum nach einer Pause, in der es sehr still war im großen Saal – ein, und das widerwillig genug, „höchstens ein ganz kleines Scherflein dürfen sie einlegen in den Almosensack, damit sie sehen, daß es nicht auf ihr Verderben, sondern auf ihre Besserung abgesehen ist.“

In der allgemeinen Betroffenheit, die diesen starken Worten folgte, wischte ich mir den Schweiß umständlich von der Stirn. Aber, Leute, glaubt mir, ich hatte noch das Tüchlein an der Stirn, da kamen schon die ersten und brachten alles, alles, was sie hatten. Und ein Gedränge war, und ein Gerangel herrschte, daß man es nicht glauben würde, wenn man es nicht mit eigenen Augen gesehen hätte, wie keine wagte, fernzubleiben und so wenig zu spenden, daß man ihr Almosen für ein kleines Scherflein hätte halten können. Und waren auch noch froh, daß sie es geben durften, ihr Leute, denn ich, das könnt ihr glauben, ich stand einer jeden daneben und blinzelte ein wenig – König Waldemar blinzelte von der anderen Seite –, so daß ihr der Herzschatz stockte und sie erst aufatmete, wenn ihre Gabe mit einem satten Plumps in den Sack gefallen war, den König Waldemar ihr eigenhändig entgegenstreckte, blitzenden Auges und außer sich vor Freude, so daß er, als alles vorüber war, mir begeistert auf die Schultern schlug: „O Till, du Rabe, war das ein Spaß, wie du die Nackten die Nackten kleiden ließt.“

6

Wie ich, Till Eulenspiegel, einen König aus einem Dreck machte

Lange habe ich es allerdings nicht mehr getrieben am Kopenhagener Hof. Vorerst aber stand ich dort in großem Ansehen und ging auf wie ein Hefekuchen. Da war nicht einer, der mich schief von der Seite anzusehen wagte. Und selbst der Kanzler zwang ein saures Lächeln auf seine Lippen, sooft er mir begegnete. Es muß ihn hart angekommen sein, dieses Lächeln, denn es war wider seine Natur, zu lächeln und freundlich zu sein. Seine Sache war die Hinterlist und heimtückisch zu schaden seine Lust. Ihr kennt es ja, dieses Geschmeiß, das überall die erste Geige spielen muß und in allem und jedem den Nebenbuhler sieht, denn sie kennen nichts als sich selbst und die Macht in ihren Händen. Rachsüchtig sind sie und falsch und ruhen nicht eher, bis der am Boden liegt, von dem sie glauben, daß er ihnen und ihrer usurpierten Macht gefährlich werden könnte.

Dabei war ich keine Gefahr, sondern sozusagen die Wonne des Hofes. Nur war ich eitel, sehr eitel geworden und dachte: Mir kann keiner. Und dabei hätte ich mich vorsehen sollen! Hätte keiner Tür und keiner Wand trauen sollen und schon gar nicht dem Wohlwollen, das mich umgab. So aber schwadronierte ich munter mit ungewaschener, frecher Schnauze und kümmerte mich einen Dreck um den Horcher hinter der Tür. Wenn ich gewußt hätte, daß da einer lauerte, wahrhaftig, ich hätte ihn hervorgebeten und ihm die

Mühe erspart, mühselig zu erlauschen, was er offen hören konnte. Ach, vorwitzig war ich und vorlaut und ließ so manches über die Lippen, was besser dahinter geblieben wäre. So stolperte ich in mein Verderben.

Wir versammelten uns nämlich des Abends gewöhnlich um ein Fäßchen, um es auszutrinken, und taten das nicht etwa schweigend, sondern – fürchte ich – ziemlich lärmend und schreiend, und manches hochtrabende Wort lief auch dabei mit unter. Als nun der König wieder einmal war beim Saufen mit den Seinen und des großen Mannes Lob, der die Nackten von den Nackten kleiden ließ, ausgebracht wurde mit vollen Kannen und es hieß, einem solchen Till, einem solchen Eulenspiegel sei nichts unmöglich und er könne alles möglich machen, da meinte einer in seinem Suff: Da solle man mich doch gleich zum Minister machen. Mich aber mußte doch meine freche Schnauze verführen, lauthals zu antworten, was das denn sei, ein Minister? Eine solche Kreatur knete ich mir aus jeder Krume. Und als sie lachten, vorzüglich auf Kosten der armen Hansel mit ihren goldenen Gnadenketten, die in unserer Runde saßen, da meinte Waldemar, der sich schon die Jacke aufgeknöpft hatte, um es behaglich zu haben, man solle mir ein paar Krumen bringen – er wolle doch sehen, ob ich einen Minister zustande bringe. Nun lagen ja der Krumen genug umher, auf dem Tisch sowohl wie auf dem Estrich, denn mit dem lieben Brot gingen wir schändlich um. Und weil es der König so wollte, grapschten sie danach und krochen auf allen vieren johlend unter den Tisch, um die Brosamen aufzusammeln, aus denen ich einen Minister machen sollte. Ich aber, ihr guten Leute, was tat ich, als sie mir die feuchten Brocken in die Hände drückten? Ich ging

sogleich ans Werk, und was mich dabei unterschied vom lieben Gottvater aus dem ersten und zweiten Moskapitel, war, daß ich nicht eine Kreatur nach meinem Bilde schuf und auch nicht nach dem Bild der Hansel in unserer Runde. Sondern ein zierliches Figürchen knetete ich, mit zwei hübschen zarten Halbkügelchen, einem Zwillingsspaar, das unter Rosen weidet, einer Lende wie Spangen, die des Meisters Hand gemacht hat, mit ausladenden Hüften und einladendem Hinterteil – und dort, wo sich die Schenkel teilten, vergaß ich nicht das Löchlein, das dort die Lust erwartet, wenn sie ihr Zepter erhebt zum Liebesspiel – und war noch nicht zu Ende, als das Gelächter nahezu tierisch wurde. Denn wenn das auch keinem glich, der als Minister saß in unserer Runde, was ich da knetete, so glich es doch um so mehr einer, die sie allesamt an ihrer steifen Überhebung wie an einem Gängelband führte, so daß sie keinen anderen Willen hatten als den, den sie ihnen gestattete.

„Till, du Lumpenhund“, rief deshalb auch der König, „was machst du? Einen Minister sollst du kneten und knetest ein ganzes Ministerium, mit dem man das Abendland administrieren könnte. Nun möchte ich doch wissen, ob du auch einen Kanzler machen kannst und woraus?“

Da, liebe Leute, weil ich ihn bleich werden sah, gedachte ich, lind und möglichst liebenswürdig zu unserem Kanzler zu sein, obwohl sie das nicht verdiente, die bleiche Fettbemme, die tückisch in unserem Kreise saß und lächelte, daß es einen fror, wenn man es sah. Ich erhob mich also und sprach gefällig: „Ein Kanzler, Majestät, ist aus besserem Stoff gemacht.“

„Und welcher wäre das?“ so nun der Kanzler. Es war eine Niedertracht und tückische Falle, ich hätte es wissen müssen. Und das Schweigen in der Runde samt dem lauernden Geglitz, das hätte mich wahrhaftig ein wenig beunruhigen können. Aber so beunruhigte mich gar nichts, und ohne mit der Wimper zu zucken, antwortete ich: „Die Laune eines Königs.“

Da war es still, und für eine Weile wußten sie nicht, ob sie lachen sollten oder nicht. Doch Waldemar, der nun einmal lachen wollte um jeden Preis, nahm eins seiner Beine vom Tisch und trat mich damit unversehens in den Hintern. Das hielt er für spaßig. Bog sich vor Lachen dabei und schrie vergnügt: „Da hast du meine Laune, Till, nun mach mir daraus einen Kanzler.“



Der Tritt, Leute, war ziemlich derb, und ich, ihr Lieben, ziemlich wütend – wälzten sie sich doch nahezu auf den Bäuchen vor Gelächter, nachdem ihnen ihr lieber König ein solches Beispiel feiner Lebensart gegeben hatte. Ich rappelte mich also mühsam auf, blinzelte tückisch und knurrte verächtlich: „Ist das so und ein Kanzler nichts als der Fußtritt eines Königs für die Seinen, so ist der Fußtritt Kanzler, dem alles sich zu beugen hat“ – und flink, wie ich war, sprang ich umher und trat in den Hintern, wen ich konnte.

Dem König Waldemar gefiel das, dem Kanzler aber nicht so sehr. Mit dünnem Lächeln um verzerrte Lippen sprach er deshalb in den Tumult, der sich erhoben hat-

te, gleichsam als ließe er jedes Wort einzeln auf den steinernen Estrich fallen: „Wir wollen es genug sein lassen und den Herrn Alleskönner lieber fragen, ob er vielleicht auch einen König machen könne und woraus.“

Den anderen erstarb jeder Laut auf den Lippen von einem Augenblick zum anderen, nur mir, mir erstarb nichts.

„Einen König“, keuchte ich, noch immer kochend vor Wut, „einen König? Das kann ich allerdings, das kann ich sehr gut.“

Und wegwerfend – wegwerfend! Das auch noch! – setzte ich hinzu: Das könne ich aus jedem bißchen Dreck.

Ach, ihr Guten, wütend war ich, wo ich hätte gewarnt sein sollen und vorsichtig, vorsichtig vor allem. Der König Waldemar lachte zwar noch, doch nicht mehr lange, und die, die ihn lachen sahen, meckerten fürs erste auch noch ein bißchen mit. Doch ich, glaubt ihr, ich hätte im geringsten darauf achtgehabt, daß das Lachen des Königs mehr und mehr zu einer Grimasse wurde? Dickköpfig und blind – ich muß nicht bei Verstand gewesen sein! –, habe ich vielmehr darauf bestanden, als sich Protest erhob, daß man mir tatsächlich ein Häufchen Dreck brächte. Und als man mir's brachte, da habe ich es genommen und auf einen Stuhl gelegt – er stand ein paar Stufen höher an der Breitwand des Saales auf einem Podest, und eine Platte hing darüber als Baldachin, blau mit aufgestickten Runkelrüben, die Sterne bedeuten sollten. Und nun, als das geschehen war, habe ich mich umgedreht auf der Balustrade und habe mich dem Geschmeiß da unten zugewandt. Es möge nun das Seine dazu tun, habe



ich gesagt, und um den Dreck herumscharwenzeln, und wälzten sie sich vor ihm ein bißchen auf dem Bauche, so könne das ganz und gar nichts schaden. Einen König mache allein die Unterwerfung derer, die sich vor ihm erniedrigten. Und nun sollten sie nicht so zäh und ledern sein. Sonst mache es ihnen doch auch Spaß, den Speichel zu lecken, der dem königlichen Mund entträufele. So sollten sie sich auch jetzt keinen Zwang auflegen und der Geselligkeit ihre Reverenz erweisen, zumal ja nichts Besonderes von ihnen verlangt werde. Warum fiel es ihnen denn jetzt so schwer, ihre Schäbigkeit vor der Schäbigkeit zu erweisen? Es sei das allgemeiner Brauch der Welt, und augenscheinlich führen einige nicht schlecht dabei. Und ob sie mir nicht endlich helfen wollten, einen König und eine Majestät zu inthronisieren.

Ihr Guten, da hat der König Waldemar seine Kanne umgestoßen – die war noch ganz voll – und ohne ein Wort den steinernen Saal verlassen. Am nächsten Morgen aber ließ er mir sagen, er sei mein Freund nicht mehr. Das war zu verschmerzen. Aber leider regnete es draußen, und ich mußte fort im Regen, um Schloß und Land zu verlassen, kahl, wie ich gekommen war. Nur so viel Großmut ließ er walten, der Waldemar, daß er mich ungehindert ziehen ließ für zweimal zwölf Stunden. Es war ein weiter Weg und die Straße grundlos und das Wetter so, daß es einen Hund erbarmt hätte. Der Kanzler aber, mein Feind von Anfang an, der wußte von irgendwelcher Großmut nichts, sondern suchte fortan, wie er mich mit Listen griffe, damit er mich verdürbe.

7

Wie ich, Till Eulenspiegel, ein hohes Amt versah

Im kalten Winter aus dem nahrhaften Dänemark vertrieben, habe ich den goldenen Töpfen lange nachgetrauert und mich's was kosten lassen, wieder in irgendeinen Herrendienst zu treten – so heruntergekommen war ich, es ist nicht zu sagen. Aber wer die großen Küchen der Schlösser kennt und ihre tiefen, weiträumigen Keller, der wird sich das Naserümpfen über mich versagen, zumal wenn er karg und kläglich in der Asche sitzt, wo von Küche und Keller nicht die Rede ist. Ach, ihr Leute, ich saß im Elend und saß da nicht gut, so daß ich an gar nichts anderes mehr dachte, als da herauszukommen. Aber ach, wie mühselig ist es doch, ein passendes Ämtchen zu finden und eines, das vakant ist, dazu: Die besten Tröge sind doch immer besetzt und ist kein Herankommen daran.

So kam ich herunter mehr und mehr und lungerte tagelang vor dem Tor der Braunschweiger Herzöge, ob nicht ein Hineinkommen wäre vor den Stuhl der hohen Herrn, um dort meine unvergleichlichen Dienste anzutragen. Doch der Kastellan hielt das Gitter strikt vor mir verschlossen; und wenn nicht eines Tages ein großes Gemuhe und Geblöke gewesen wäre in dem lieben Braunschweig und seinen Gassen, ein Gerenne und Gelaufe dazu, wer weiß, ob ich dann jemals hineingekommen wäre und zu meinem Amt, das mich erhob, damit ich – später – um so tiefer stürzte. Jawohl, es muhte und blökte durch Braunschweig, trottete heran vom Lüneburger Tor, über den Marktplatz und über den Kirchhof, rupfte mit breitem Maule jedes Hälmlein

von den Hügeln der Gräber, warf die Körbe der Marktweweiber um auf dem Kohlmarkt und zermalmte mit mahlenden Kiefern die weißen und roten Häupter des Krauts, reckte sich sogar frech empor mit plump an den Wänden nach Anhalt suchender Klaue, um die Strohlagen von den Dächern zu reißen, mampfend und kauend, schlingend und blökend, blökend vor allem: eine stattliche Herde Rindviehs, unbeaufsichtigt hereintreibend von den kahlgefressenen herzoglichen Wiesen außerhalb der Stadt, weil der Oberkuhhirt mit den Seinen es vorgezogen hatte, dem Hungerlohn der Braunschweiger zu entlaufen und besseres Auskommen bei den Hanseaten zu suchen, die damals gerade ein Heer gegen die dänische Krone zusammenwarben. Einen halben Monat und etliche Tage waren sie schon davon, die Pfleger des Viehs, und dieses hatte unbekümmert noch eine Weile ausgehalten, wohin man es getrieben. Doch als die Weide dürrftig und schließlich kahl und unergiebig wurde, meinte es die Zeit gekommen, heimzukehren in den heimatlichen Stall – einer Heimsuchung viel ähnlicher als einer friedlichen Heimkehr unter dem Getön des Hirtenhorns und dem Geläut der Abendglocke, hinter der sich das Stadttor knarrend schließt. Das schloß sich gar nicht mehr, denn es war aus seinen Angeln gedrängt, als man es eiligst vor der antrottenden Herde hatte schließen wollen, um die Invasion des blökenden Hungers abzuwehren. Und das Schloßtor, das war mal klar, mußte einem solchen stumpfen unwiderstehlichen Drang auch erliegen; und wohin es sich dann drängte – in die spiegelnden Säle und glänzenden Kammern –, das war nur mit Entsetzen auszudenken. Da war nun Gefahr im Verzuge. Doch wo Gefahr war, da war das Rettende

auch: nämlich Till Eulenspiegel; denn der trat nun hervor und nahm sich der kopflosen Kreatur an, indem er sie geschickt auf die Bleiche der Ratsherren lenkte, wozu er die Mägde bitten mußte, die seidenen Hemden der Ratsoberen im Stich zu lassen. Doch viel zum Bitten kam er gar nicht: Sie liefen von allein davon. So ward der Till ein Hirte des Viehs, zunächst nur in einem Augenblick der Gefahr, bald aber schon auf Dauer, berufen dazu von höchster Stelle. Denn unbeachtet blieb sie nicht, meine Rettungstat, und als man fragte und „Till“ antworten hörte und mich berief vors hohe Angesicht, da antwortete ich bescheiden auf eine diesbezügliche Frage: Gern trüge ich mich den edlen Herren als Oberkuhhirt an, und noch bescheidener auf den Einwand, leider habe man den Etat für irgendwelche Hirtenämter gänzlich erschöpft, und ich möchte mich mit der Ehre des Amtes begnügen: Gern verzichte ich



auf jeden Trog und goldenen Topf. Das machte Eindruck und erweckte auch einige Verwunderung mit seiner kühnen Neuheit, reizte zudem die Neugier, so daß man einmal sehen wollte, was ich vorhabe. Unverzüglich, so möchte man beinahe sagen, erhielt ich also ein Certifikat, das mich als Intendant der herzoglichen Rinderherden zur Aufsicht, Pflege, Nahrung, Wartung, Aufzucht und Vermehrung einer großen Menge muhender Tiere verpflichtete unter Androhung strengster Strafen bei mangelnder Rechnungslegung oder erwiesenen Unterschleifs. Aber diesen gedachte ich zu un-

terlassen, setzte meine Hoffnung gänzlich auf die Unwiderstehlichkeit meiner blökenden Streitmacht und war gesonnen wie Jakob im Ägypterland, nach Kräften den Ernährer vorzüglich meiner selbst und natürlich auch der anvertrauten Meinen an den Tag zu legen. Und um das ins Werk zu setzen, schrieb ich der nächst gelegenen Stadt – ich glaube, es war Wolfenbüttel –, ich hätte gehört, sie hätten gute Weide. Ich wollte mit meiner Herde dahin kommen. Denn das wüßten sie wohl, daß sie verpflichtet seien, ihrem Landesherrn und seinem Aufgebot bei seinen Zügen mit Herberge und Proviant beizustehen. Diese ihre feierlich beschworene Verpflichtung wollte ich nun in Anspruch nehmen. Das wollte *ich* – sie aber, meine Wolfenbütteler, wollten das verständlicherweise nicht, so daß es eine Weile, während meine Tierchen schon vor ihren Mauern grasten, hin und her ging, sie das kaiserliche Kammergericht anriefen, ich Präzedenzfälle anführte, sie Einspruch erhoben, ich Widerklage einreichte und so immer weiter, bis sich der Wolfenbütteler ehrbare Rat doch endlich zu dem Mittel bequemte, mit dem sich die festen Städte von alters her das Ihre vor dem Kahlfraß eines landesherrlichen Aufenthaltes in und vor ihren Mauern zu bewahren pflegten: Sie zahlten eine Abstandssumme, um verschont zu bleiben. Ich aber, ich erklärte mich bereit, von dem angezeigten Aufenthalt in ihrem Weichbild Abstand zu nehmen, steckte das Sümmelein ein und schrieb an die nächste Stadt, daß ich die Absicht habe, jetzt *dahin* zu kommen. So hob das Spiel von vorne an, ging hin und her und nahm den gleichen Ausgang, so daß ich nun dem nächsten Städtlein schreiben konnte und so immer weiter durch das ganze liebe Land. So floß der Mam-



mon reichlich in meine Taschen, und ich habe den armen Bäuerlein für Weide und Futter gute Preise und den Metzgern und Gerbern preiswerte Ware bieten können, bin selbst nicht zu kurz gekommen, und das alles, ohne den Braunschweigern irgendwelche Unkosten zu verursachen, sondern im Gegenteil: Sie machten ihren Schnitt und nicht den schlechtesten dabei. Gelegentlich sprach ich bei ihnen vor, und wollten sie gar zu genau wissen, wieviel denn für mich dabei abfiele, daß ich gar so prächtig und wohlgenährt in Samt und Seide daher stolziere, so spitzte ich nur die Lippen, schaute schräg aufwärts zur Balkendecke ihrer Amtsstube und meinte schulterzuckend:

„Es ist kein Ämtchen so klein,
es bringt doch Nutzen ein.“

Dem ließ sich nicht gut widersprechen. Aber leider, ihr guten Leute, sollte sich an mir auch die Wahrheit des anderen Sprüchleins erfüllen – die nämlich, die da besagt:

„Es ist kein Amt so klein,
es ist doch des Aufhängens wert.“

Vorerst war es freilich noch nicht soweit. Da ich einmal vom rechten Weg gewichen war und nichts mehr wußte von rechter Unterscheidung, hatte ich in der Lüneburger Heide ein Zwillingsspärchen aufgestöbert, wobei die eine von der anderen nicht zu unterscheiden war, und wenn ich ihnen die Röcke aufhob, waren sie schon gar nicht voneinander zu unterscheiden: Da bot sich mir die eine Muschel so kraus vom

Lustwäldchen umgeben wie die andere dar. Und da ich auf unrechtem Wege nichts anderes suchte, konnte ich selbstredend den Unterschied durchaus nicht herausfinden, so heftig und hitzig ich auch damit beschäftigt war, nicht gerade Tag und Nacht – nachts aber bestimmt und unter Tage auch zuweilen.

Leider aber, ihr Lieben, gehörten einige der Ehrbarkeiten, an die ich so erbarmungslos heranzutreten gezwungen war, um mit der Nahrung mir die Muße und mit der Muße mir den Eifer zum Studium des Unterschieds zu verschaffen, der Hanse an. Und die stand damals gerade auf dem Punkt, sich mit dem dänischen



König zu vergleichen, nachdem sie ihm seine Flotte genommen und manches schöne Schiff geplündert, auch die eine oder andere Landstadt kahlgefressen hatte. Als ich also auch einer der Hansestadt Lübeck gehörenden Weide unweit Lüneburgs zu nahe trat mit dem Ansinnen, sie läge auf braunschweigischem Territorium, bekam der dänische Kanzler, mein alter Feind, davon Wind und bot, als Zeichen neu und heftig entflammter Freundschaft, dem Lübecker Rat zur Erhaltung seiner Territorialrechte an seiner Weide ein Bündnis gegen die Braunschweiger Herzöge an. Was ihn soviel wie gar nichts kostete, die Lübecker erfreute, die Braunschweiger Specker aber erschreckte. Und als es nach ein paar Memoranden und Noten ziemlich prekär auf der Schneide stand, wollten die Braunschweiger Schweinehunde plötzlich nie etwas von meinen Praktiken gehört haben, ließen mich fallen wie ei-

ne heiße Kartoffel und reichten die hohen Hände zur Versöhnung – nicht mit mir, sondern mit ihrem lieben Bruder und Herrn im Kopenhagener Schloß. Nun darf natürlich jeder souveräne Frst, wenn er sich's zutraut, fremdes Recht und Territorium verletzen. Schlimmstenfalls kostet das ihn einen Krieg, den sein Land bezahlt, nicht aber sein eigener Wanst. Doch tut dasselbe einer aus weniger vollkommener Machtfülle, so ist er als Hochverräter aller Fürsten und Herren Feind und muß hängen, möglichst bald und möglichst hoch. So hielt ich mit meiner trge wiederkäuenden Herde auf halbem Wege zwischen Lübeck und Lüneburg, als ich schon – mit meinem Unterschied beschäftigt – verloren war. Denn auch zu mir kamen sie mit Spießen und Stangen als wie zu einem Mörder und hatten keinen Judas nötig, der mich küssen mußte zum Zeichen, daß ich's wäre. Mich kannten sie, und so griffen sie zu, schlugen mich in Ketten und brachten mich auf den Weg nach Lübeck, damit ich dort zum Strang verurteilt würde.



8

Wie ich, Till Eulenspiegel, um mein Leben argumentierte

Cäsars Leiche, sagt man, wurde vom Antonius auf den Marktplatz des großen Rom gebracht, und das Volk strömte herbei, daß es ein großes Gedränge gab. Aber was kann das schon für ein Gerangel gewesen sein gegen das, das sich auf dem Lübecker Eiermarkt begab, als sie mich aus dem Turme führten zum Verhör; und dabei war ich noch gar nicht tot. Bleich allerdings war ich, das sogar sehr, aber springlebendig noch immer in meinem anschlägigen Kopf, denn jetzt galt es das liebe Leben, für das es sich zu leben lohnt.

Da standen sie, die Bürger und die Ehrbarkeit mit ihren steifen Krausen, den ehrwürdigen Bärten und den finsternen Mienen. Da hingen sie aus den Fenstern, die lieben Bürgersfrauen, meine lieblichen Retterinnen, junge und alte, und wußten nicht, wie ich mich ihrer zu



bedienen gedachte in meiner Not. Denn da die Schergen mich hinführten zum Gericht, der Henker schon grinsend auf den Stufen stand, die hinführten zur Vogtei, und einer seiner Gesellen schon die groben Ärmel aufstreifte, als wolle er mich packen – drohende, schreckliche Gesten, die ein unerschütterteres

Gemüt als das meine hätten erblassen lassen –, war ein rettender Gedanke in mein Gehirn getreten, zart erst wie ein Morgenwölklein im blassen Morgenrot, bevor es aufging in den triumphierenden Strahlen der aufgehenden Sonne. Und so trat ich zwar bescheiden, aber strahlend wie der junge Tag in seiner Unschuld vor das hohe Gericht und sah es arglos mit keuschen Augen vor mir stehen in seinem schrecklichen Ornat, Strick und Beil lagen als drohendes Symbol seiner Gewalt auf einem langen, blanken Tisch, hinter dem sie in hohen, steifen Stühlen saßen mit unbewegten Mienen und stechenden Augen, die Herren Richter, als wollten sie mich vernichten mit ihrem bloßen Blick.

Ob ich Till Eulenspiegel sei, das konnte ich reinen Herzens bejahen und mich ungerührt verklagen lassen, wessen sie wollten. Nur als sie mir mit Strick und Folter drohten, schlug ich – ich hatte sie zuvor schicklicherweise gesenkt – treuherzig die Augen auf, heuchelte auch etwas Schreck und kindliche Furcht, bekannte aber dann in aller Unschuld: Ich sei noch gänzlich unberührt. In meiner Not und Pein wende ich mich daher, da man mich bislang daran gehindert, vertrauensvoll an meine Richter. Sie mögen doch beachten, daß das alte ehrwürdige Gesetz, wonach eine Jungfrau weder gefoltert noch gehenkt werden dürfe, möglicherweise auch auf das männliche Gegen- und Seitenstück einer Jungfer auszudehnen sei. Andererseits aber müsse ich mir das Recht vorbehalten, mich appellierend an die hohen Juristenfakultäten des Reiches zu wenden, dann nämlich, wenn meine Richter in ihrer Strenge unverständlicherweise von einer Ausdehnung eines solch ehrwürdigen Gesetzes nichts wissen wollten. Sie möchten es mir nur verzeihen, daß ich so



schreie und Furore mache, aber ich sei verschreckt – von meiner Furcht und Angst ganz zu schweigen –, daß man mir trotz meiner bewahrten Unschuld mit Strick und peinlicher Tortur auf den reinen Leib rücke, ohne zuvor meine Umstände näher ausgeforscht zu haben.

Denen wäre man wohl bald auf dem Grund, meinte der Stadtrichter wegwerfend, obwohl man in dem schallenden Gelächter, das das Bekenntnis meiner Unschuld hervorrief, nur wenig von dem verstand, was er sagte.

„Aber wie, Euere Gnaden“, rief ich und rang statt seiner verzweifelt die Hände, als sich die Versammlung einigermaßen beruhigte – nur einige röchelten noch wie im Krampfe –, „die Schuld erweist nach altem Brauch, der im ganzen Abendland Anwendung findet, allein das Geständnis des Beklagten. So ist bei hinreichendem Verdacht scharfe Befragung zulässig zur Erzwungung des Schuldbekenntnisses – allein nicht in meinem Fall. Denn meine Behauptung zieht rechtlich den Ausschluß jeder schärferen Befragung nach sich, so daß Ihr ganz umsonst dem Fronknecht winkt, mich auf die Marterbank zu schnallen. Ich denke doch, Ihr liebt das Recht so sehr wie ich, wenn es Euch im Augenblick auch nicht ganz gelegen ist. Ich bestehe darauf, ich sei noch unschuldig ganz und gar – es ist an Euch, das Gegenteil zu beweisen.“

„Als ob das eines Beweises bedürfte“, schnaubte der Richter. „Das ganze Land ist voll von deinem schlechten Ruf. Zum Himmel stinkt's, wir wollen dem schnell ein Ende machen.“

„Zwei Zeugen, Euere Gnaden“, erwiderte ich sanft, „so voll das Land auch immer sei von schlimmer Rede

– die besagt gar nichts –, zwei Zeugen müßtet Ihr schon beibringen, die das Gegenteil behaupten und beedigen, ich hätte meine Jungfernschaft verloren. Es ist das sehr ein heikles Ding. Denn, seht, wer kann so etwas auf seinen Eid und seine Seele nehmen, er wisse es denn ganz genau? Das müßte schon ein Weibsbild sein, das es mit mir getrieben. Doch da ich niemals ehelich gewesen bin, könnte das doch wohl nur in Schande geschehen sein, fern aller Ehrbarkeit. Und, hoher Richter, vor Euerem hochwohlloblichen Gericht darf niemand zeugen, er sei denn ehrbar ganz und gar. Der Eid einer Ehrlosen hingegen, ja, Herr Richter, dafür habt Ihr selbst gesorgt in Eurer Strenge, ist null und nichtig und beweist nichts vor Gericht. Und so rufe ich laut, im Saale hier und weit ins Land durch den ganzen orbis terrarum: Wo ist das Weib, das ehrbar genug ist, hier vor den hohen Herren Richtern bezeugen zu können, daß es mit mir geschlafen und mir über ihr meine Unschuld abhanden gekommen ist? Gibt es die, gibt es nur eine, so trete sie vor. Ich will Euch dann den zweiten Zeugen erlassen und schuldig sein, schuldig sein auch Eurer Klage, die wir über diesen Präludien ganz aus dem Auge verloren haben.“

So sprach ich und machte sie sprachlos, die da standen mit offenen Mäulern und aufgerissenen Augen. Doch draußen auf den Gassen jauchzte Volks genug – weiß der Himmel, wie die Kunde von meinem Plädoyer dahin gekommen. „Till“, riefen sie und „Eulenspiegel“, „er soll leben, hundert Jahre soll er leben und noch mehr.“ Im Saale aber sprachen sie „das ist ein dicker Hund“ und kratzten sich die Schwarte im Genick. Doch da trat der Stadthauptmann vor, ein dünner aufgeschossener Kerl, grinste mir widerlich ins Ge-

sicht und meinte: „Mine Herrens, wat is dat für'n Snack. Lat et genug sin – is he noch zümperlich, so soll's him softe abhanden kommen drüben im Verlies. Ihr hohen Herren weetet schon, wie“, und dabei zwinkerte er vertrauensvoll aus dem Fenster hinaus hinüber zur Rosengasse, daß der Richter ungeduldig abwinken mußte. Auch die anderen Herren blickten streng, und ein kleiner Fetter legte den Finger an die Lippen und machte erschrocken „pst“.



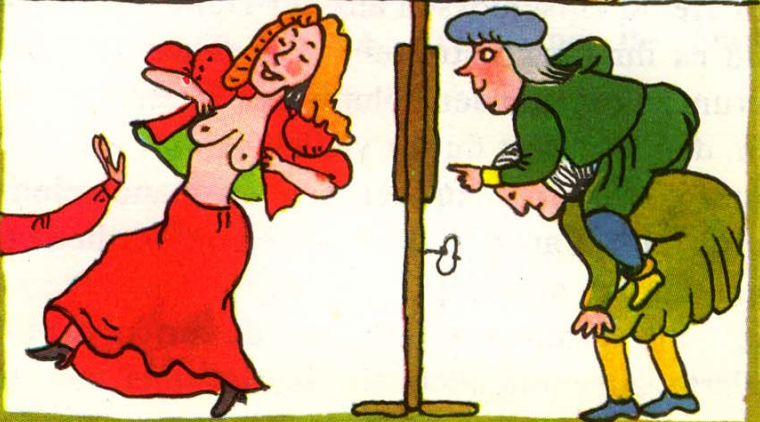
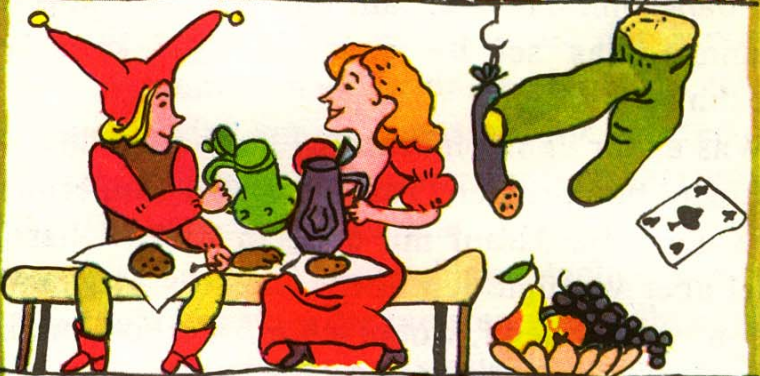
9

Wie ich, Till Eulenspiegel, meine Jungfernschaft verlieren sollte und statt dessen Sechsendsechzig spielte

Im Verlies, worin ich bislang geschmachtet hatte, wurde die Kost, die man mir reichte, so, daß man sie üppig nennen muß: Huhn und Kapaun schon am Vormittag, dazu viel Scharfes, das ich verschmähte, und etliches Süße, woran ich mich delectierte. Auch soff ich jetzt statt Wasser Wein, nicht von der besten Sorte, aber doch achtbar in Hinblick auf die lange Enthaltsamkeit, die man mir aufgezwungen. Auch war das Verlies nicht mehr das gleiche, sondern kaum mehr ein Verlies zu nennen. Die Wächterstube nämlich hatte man mir überlassen und diesen armen Wanst dafür ins Zellchen logiert, wo er aus dem Guckloch jetzt heraustratt hineinlugte. Aber die Schlüssel, die waren selbstredend bei ihm, die hatte er mit hinübergenommen ins Kahle. Und am ersten Abend gleich, kaum daß es dunkelte – so eilig hatten es die Herren vom Rat –, schloß ihr der Wächter auf, führte sie herauf und ließ sie herein: Das Schnepfchen aus der Rosengasse mit knallroten Bäckchen und platter Nase, der beim besten Willen kein sonderlicher Reiz abzugewinnen war. Sehr ärgern mußte ich mich, daß sich's die Herren vom Rat so einfach dachten, mich zu verführen. Aber wie sollten sie auch auf bessere Gedanken kommen? Sie kannten es nicht anders und meinten natürlich, was sie selbst so stark und heftig in Verführung trieb, das müßte einer Kreatur, so weit unter ihnen wie ich, erst recht zur Fal-

le werden, der sie nicht entrinnt. Ach, Falle und Versuchung! Sie war vielmehr zum Erbarmen als zum Verlieben, und entflammen konnte sie – vorerst! – nichts als mein Mitleid, das aber heftig. So rief ich den Büttel, der schon hinter dem Guckloch in Bereitschaft stand, das, wovon er glaubte, daß es nun unfehlbar geschehen müßte, als Amtsperson zur Kenntnis zu nehmen, und bat ihn, da es verwunderlicherweise so lange ausgeblieben sei, um das Nachtmahl – eins für zwei Personen, oder besser noch drei, weil er schließlich drüben im Kahlen nicht auch noch im Kargen sitzen solle. Das gefiel ihm, und er entschloß sich zwar nicht selbst nach dem Abendbrot zu laufen, wohl aber der Schnepfe noch einmal aufzuschließen, damit sie drüben im Ratskeller das Erbetene besorge. Und das tat sie dann auch, war nicht wählerisch und heikel, sondern schleppte einen Korb voll Geräuchertem und Geselchtem herbei, dazu Speck und Zwiebeln, die ich ihr aber verbot. Ich sollte immerhin die ganze Nacht in ihrer Gesellschaft hinbringen, und ich liebe reinliche, appetitlich riechende Leute. Brachte also eine Menge zu fressen und etliche Krüge zu saufen und schlug sich voll nach Herzenslust, denn in ihrem Stift, das konnte ich mir schon denken, ging es knapp und spärlich zu. Nur, daß sie, leider, nicht müde wurde davon, wie ich dachte, so daß ich mich endlich zur Ruhe hätte zurückziehen können. Ich hatte ziemlich hart geschlafen die letzten Tage auf blankem Stein mit nur wenig Spreu darauf und nach so langer Zeit die Wohltat eines menschenwürdigen Lagers vor Augen drüben im Winkel. Aber leider, sie wurde lustig und aufgeweckt vom Braunbier, das sie aus großen Kannen trank, und es war zu befürchten, daß sie, da sie nichts anderes wuß-

te und kannte, sich auf ihre Pflicht besinnen würde, die sie hierhergeführt hatte. Und wirklich seufzte sie und ruckte unlustig auf dem Stuhl nach einer Weile, denn nach der Brotzeit wollte sie nun, wie sie es gewohnt war, an die Arbeit gehen, und das tut keiner gern mit vollem Magen. Doch von ihrer Gewissenhaftigkeit könnt ihr etwas lernen, Leute. Mit gesammeltem Ernst erhob sie sich und blickte auch mich strenge an. Mir, damit ich es bekenne, sträubte sich nun schon das eine oder andere Haar, und viel mehr begann sich zu sträuben, als sie unbeirrt damit begann, an ihrem Miederband herumzufingern. Ich hätte ihr das strikt verbieten sollen, hätte jetzt schon kreischend mich vor ihr entsetzen sollen wie vor einem teuflischen Unflat aber, ihr Guten, ein wenig neugierig war ich schon, was da zum Vorschein kommen würde aus dem Verlies des Mieders. Denn wie es ihre Übung war, ließ sie es sich zunächst darin heftig bewegen und beugte sich fleißig vor dabei, daß der Einblick unbehindert schweifen konnte, tief, tief hinein ins auseinanderklaffende Gewand. Es war Allerweltsware, was da bloß und blank als Frucht herniederhing, das wohl, aber es war das Erbteil Evens, das keinen Adamssproß so gänzlich kühle läßt. So kühl gewiß nicht, wie ich mir's vorgenommen, und ein wenig rumorte schon der alte Adam in mir, zuzufassen und eine fröhliche Apfelernte zu halten. Auch reckte schon das schändliche Schlänglein, das so schlaff und gelassen dahingeschlummert, munter das Haupt, hob sich leise, aber leider stetig empor, spielerisch aufsteigend und zurückweichend, aber doch genügend Unruhe erzeugend, solche und solche: die aber vor allem, daß ich mit den Zähnen knirschte und finster vor mich hin murmelte: Aufschnellen sollst du



mir ganz gewiß nicht. Sie aber hatte mir unterdessen ihre Rückseite zugewandt, hatte mit der rechten Hand das Mieder von der linken Schulter geschoben und mit der linken von der rechten und schüttelte es nun von sich, daß es herniederglitt. Und als es ihre Leibesmitte erreichte und dort auf der kühn sich erweiternden Ausschweifung einen letzten Halt und Widerstand gefunden hatte, da griff sie resolut mit beiden Händen zu und zwängte es sich erbarmungslos herunter, wobei sie auch noch, um das Übel voll zu machen, den Rockbund löste, so daß nun Rock und Mieder zu einem Wulst zusammengewickelt über Hinterteil und Schenkel gezwungen wurden, bis sie bloß wie Aphrodite aus dem Meeresschaum aus diesem Knäuel und Bündel stieg. Freilich bückte sie sich sogleich danach, um es zu entwirren und ordentlich geglättet und gefaltet über den Schemel zu legen, und so ergab es sich, daß sie für einen entsetzlichen Augenblick mir ihr Hinterteil entgegenreckte mit seinen beiden üppigen Teilen, denen man es ansah, wie schwer es sein mußte, ihnen auf die Dauer zu widerstehen. Auch spreizten sich ihre Schenkel so weit, daß in der dunklen Schlucht der Hälften der Hain der Venus sichtbar wurde und in diesem der Eingang ins Paradies, das in Wirklichkeit die Hölle war. Das war sie also, die Falle, die man mir bereitete, und die Grube, in die ich stürzen sollte, der Anschlag des Lübecker Rats auf das bißchen Leben, das noch in mir war. Es zog mich schon ein bißchen vom Stuhl, um tatsächlich in mein Verderben zu stolpern – da übte sie zum Glück die letzte ihrer Künste. Mit Rock und Mieder war allenfalls auch ein Stück Hemd heruntergewürgt worden, und dieses hatte sie ergriffen und hielt es sich vor, mit der Faust einen Zip-

fel umkrampfend und zwischen ihren Busen pressend, während sie mit den Ellenbogen dessen Blöße verdeckte, als sie sich jetzt mir Angesicht zu Angesicht zuwandte als letzte Aufforderung zum Sündenfall. Aber, ihr Lieben, da fiel vorher etwas anderes traurig herab, und wie schlaffe Säcklein hingen die Brüste und ein bißchen Bäuchlein hernieder, unansehnlich, daß es der Deckung nicht bedurft hätte.

Aufatmend lehnte ich mich weit in meinen Sessel zurück, die Arme seitwärts über die Lehnen gestreckt und wendete mein Antlitz, mit geöffnetem Mund den Atem mühsam von mir blasend, der dumpf lastenden Stubendecke zu mit ihren braunen Balken.

„Laß es für heute, Liebchen“, murmelte ich dabei und schloß der bislang aufgehaltenen Verdauung halben die Augen. „Mir macht's Mühe, und dir ist es eine Last. Und wenn ich nicht irre, haben wir heute Ignaz und Pantoffel, einen Feiertag, so gut wie jeder andere; denn das waren zwei gewaltige Heilige von unwiderstehlicher Keuschheit. Wir wollen ihren Gedenktag nicht entweihen.“

Sie aber zog die Brauen finster zusammen und krauste die Nase, wobei sie kaltherzig bemerkte, daß sie nicht zum Feiern hierhergekommen sei. So was könne man mit ihr nicht machen! Drüben habe sie die Kundschaft leichtfertig im Stich gelassen, und es sei immerhin ein reisender Fremder darunter und der eine oder andere Herr vom Rat, der schweren Herzens Verzicht geleistet. Sie sehe es mir doch an, daß gar so große Umstände nicht nötig seien mit mir. Und so groß sei der ihr in Aussicht gestellte Sold nun auch wieder nicht, daß sie sich gedrängt fühle, durch die eine oder andere neckende Stellung meiner Lust aufzuhelfen.

Aber wenn ich denn darauf bestünde, nun gut, so sollte ich es sie nur wissen lassen, wie ich meinen Ansturm zu bewerkstelligen gedächte, sie würde mir schon in der geeigneten Weise erwidern. Daß es dabei mitunter seltsam und reichlich kopflos zginge, das sei ihr ganz und gar kein Geheimnis.

„Was es ihr denn einbrächte?“ – so nun ich.

„Einen böhmischen Taler, so viel immerhin“, erwiderte sie darauf mit einigem Eifer. Über so viel aber verfügte ich noch, und so sagte ich ihr denn wohlwollend, wobei ich mich erhob, um ihr das Hemd entschlossen aus der Hand zu nehmen und es ihr überzustreifen: „Ist es dir vor allem darum zu tun, um den böhmischen Taler, so meine ich, den könntest du dir vielleicht statt wie sonst unter dem Martyrium der Ratsherrn auch einmal durch eine Partie Sechsendsechzig verdienen – dazu bin ich aufgelegt.“

Ach, ihr Guten, wie lebte sie da auf und praktizierte augenblicklich ein Kartenspiel aus den Falten ihres Rocks.

„Um die ganzen Heller“, bestimmte sie. „Wir spielen immer um die Ganzen zwischendurch, nur leider, wir kommen nicht oft dazu. In Sechsendsechzig bin ich stark und mache dich kahl wie einen Hühnerknochen. Es soll auch nicht ein Fäserchen an dir bleiben; denn wir spielen ausgekocht und nicht bieder wie die Bauern, und die treiben es schon bunt genug.“

Und wahrhaftig, sie plünderte mich aus die ganze Nacht, zog mich – bildlich gesprochen – aus bis aufs Hemd, so daß ich passen und sie dem alten Hans, dem Wächter, überlassen mußte, dem es auch nicht besser erging. Und als der Morgen graute, schnarchten wir beide, er auf dem Schemel zur einen Seite, ich im

Lehnstuhl zur anderen des Tisches, während sie munter umherträllerte und sich ein um das andere Mal verschwor, so eine vergnügliche und kurzweilige Nacht habe sie lange nicht gehabt – die meisten wären ihr endlos lang geworden. Und wenn sie doch nur alle Herren dahin bringen könnte, lieber mit ihr Sechsendsechzig zu spielen.



10

Wie ich, Till Eulenspiegel, meine Jungfernschaft verlieren sollte und statt dessen eine tugendhafte Verschließung bewirkte

Tatsächlich bin ich so noch einmal davongekommen, aber nicht für lange. Über ein kleines zwang mich der Ruhm, mit den Blättern eines simplen Kartenspiels selbst die Reize unserer lieben Frau, der rosigen Venus, zu überwinden, zu einem neuen Spielchen, diesmal aber nun wirklich um Leben oder Tod. Herbeigelockt nämlich von dem Ruf meiner Standhaftigkeit traf eine Kurtisane, aus Stockholm kommend, im Hafen ein, ging an Land und – leider – sogleich ans Werk, mich zu Fall zu bringen. Vorerst freilich wußte ich in meiner harten Haft von nichts, während sie schon draußen im Freien Freudenfeste feierten und nahe daran waren, die Böller loszulassen, daß sich eine Tochter der Venus gefunden habe, den der Stadt und aller Weiblichkeit von mir angetanen Schimpf zu rächen, mich um den kleinen Finger zu wickeln wie einen Rollmops und meinem Henker zum Fraße hinzuwerfen. So gefährlich stand es um mich, während ich nichtsahnend auf der kargen Streu meiner Zelle dem Tag meiner Freiheit entgegenlechte. Und wirklich wurde mir schon am nächsten Tag die Türe aufgetan, doch nicht zur Freiheit – nein, zu meiner härtesten Bewährung, mit der ich's mir erkaufen mußte, daß meine Aussicht auf ein bißchen Freiheit nicht vollends im Orkus unterging. Denn sie führten mich hin zu ihr, in einem Wa-

gen, stark bewacht von gepanzerten Reitern, ein Stück Wegs über Land, hin auf eine Feste mit armstarken Mauern, in deren Wappensaal sie mich erwartete: hingegossen auf ein Lager schwellender Polster mit halbwegs geschlossenen Augen, ein Prunkstück der Wonne bei aller Abnutzung, und mir wurde die Kehle eng. Und meine Augen, denke ich, traten mir vor. Es fehlte noch, daß mir die Zunge herausgehangen hätte. Das aber tat sie nicht, das verhinderte ich mit aller Kraft, die mir noch zu Gebote stand. Und so, in einem solchen schlimmen Zustand, ließ man mich allein mit ihr. Nur mein Kerkermeister, der gute Hans, mit dem ich schon einmal die Stube getauscht hatte, rumorte im anschließenden Kabinett hinter dem Kamin, in dem es anscheinend sehr eng und unbehaglich war. Sie aber, sie schlug nun vollends die Augen auf und senkte einen langen Blick in meinen, einen lächelnden voller List und Tücke und voller Gewißheit des nahen Triumphs. Noch war sie verhüllt ganz und gar, und mein ganzes Trachten richtete sich darauf, daß sie so auch bliebe. Aber selbst dieses, ein solches verständliches Trachten, wollte sie mir abhanden kommen lassen, wollte es hinschmelzen machen, ohne groß die Finger zu rühren, und rührte deshalb nur einen, mit dem sie eine alte Vettel herbeibeordnete: ein rechtes Kuppelweib, deren Lust am Gewerbe ihr Antlitz erglänzen ließ wie die volle Scheibe des Mondes, wenn er hoch am Firmament seine buhlerische Bahn dahinzieht von Aufgang zu Niedergang. Ein Kästchen setzte diese stumme Dienerin der Lust vor uns auf den Tisch, fein aus Ebenholz geschnitten, und öffnete lächelnd, indem sie den Deckel anhob, die Büchse der Pandora, ehe sie so stumm entschwand, wie sie gekommen war: Denn

schon war es geschehen und das Kuppelwerk vollbracht. Getrost konnte man das in Gang gebrachte Spielchen sich selbst überlassen.

Seinen Anfang nahm es damit, daß die Prächtige das Kästchen umstülpte und die ihm entfallenen Elfenbeinkärtchen mit flinken Fingern durcheinandermischte.

„Till, Schätzchen“, sagte sie dabei, „du siehst, ich komme dir entgegen. Weil du das Kartenspiel dem schöneren des Paarens und des Kosens vorziehst, laß uns ein wenig Karte spielen. Doch nichts so Läppisches wie Sechsendsechzig. Spielen wir Leben oder Tod, wenn du das Spielchen kennst.“

Ach, ihr Lieben, ich kannte es nur zu gut und warf furchtsam einen Blick auf die Bilder der Karten, die sie mir zuschob – die waren teuflisch genug und konnten wahrhaftig nicht verhehlen, daß sie aus den Händen eines Kuppelweibes kamen. Die ganze Zeremonie der Venusfeier von ihrem zaghaften Anfang, ihren Lockungen und Vorspielen über all die zahlreichen Steigerungen bis hin zum triumphalen Höhepunkt war darauf abgebildet, und leider gar nicht in abstoßender Derbheit und ärgerlicher Roheit, die die Lust zu einem Unrat macht und schlechten Witz für brüllend-unanständiges Gelächter. Ach nein, da war der zusätzliche Zauber der Kunst aufgeboten, um mir das Äußerste an Beweis abzuverlangen, wie lieb mir das Leben war – das einfache, einzelne, bloße, dürftige Leben.

Nur flüchtig – ich bitte um Verzeihung, daß ich's wiederhole – gestattete ich meinen Augen, darüberhin zu gleiten, und sollte doch nur in größere Verlegenheit geraten, als ich ihnen ein anderes Ziel zu geben suchte: Denn prächtig und üppig saß sie vor mir, so daß mein Blick auf sie fallen mußte und er sogleich wieder

zurückschreckte auf die elfenbeinernen Kärtchen, um dort grausig belehrt zu werden, daß sie es war, die diesen Schildereien Modell gestanden, mehrmals doch wohl und irgend wem, woran nicht gut zu denken war. Was, ihr Guten, was blieb mir da übrig, als alle meine



Sinne und Kräfte auf das Spiel zu richten. Griff also blindlings in den Fächer meines Spiels und blätterte ein Kärtlein auf den Tisch, damit um Gottes willen ein wenig zerstreuende Ablenkung zwischen uns Platz griffe.

Aber sie betrieb es lässig zunächst, unser Spielchen, überließ mir Stich um Stich, indem sie mit niedrigen Werten weit unter meinen Forderungen blieb und achtlos die unteren Schellen preisgab, wo die Schildereien einigen hinauszögernden Vorbereitungen galten, die Schöne vor einem Spiegel etwa zeigten, wie sie genüßlich ihre Lippen färbte, sich die Haare öffnete fürs beabsichtigte Liebesspiel, auch schon den Gürtel löste und sich ein wenig ungeduldig zeigte in der hinderlichen Verhüllung ihres Kleides, so daß sie gefällig da eine begehrrliche Hand an einen Knopf führte, dort an ein Band – da waren wir aber schon in die Eggern, das Laub und die Herzen geraten, denn so harmlos konnte es wahrhaftig nicht weitergehen. Und tatsächlich nahm sie mir schon die ersten Stiche ab mit einigen Schildereien, die sie scheinbar sich sträubend zeigten beim Anheben des Hemds, sich abwendend, wo die Hand an

ihren Busen glitt und zwischen ihre Schenkel vordrang und ihr schließlich das Hemd vollends vom Leib gezogen wurde. Da hatte ich schon nichts mehr zu bestellen; denn nun spielte sie groß auf, kam heraus mit ihren Trümpfen, prachtvollen Darstellungen ihrer Reize, die da geliebkost, da stürmisch begehrt, da umschlungen und immer aufs neue begriffen wurden, was sie in der anfänglichen Teilnahmslosigkeit wahrhaftig nicht beließ. Ihre Augen belebten sich mit einem lockenden Feuer, ihr Atem ging rascher, und im steigenden Entzücken öffnete sich ihr Lippenpaar immer leidenschaftlicher und begehrlischer, bis sie – wie es leider zu erwarten stand – allen Rückhalt fahrenließ und mit den höchsten Werten herausrückte, den zwölf letzten und höchsten Trümpfen, die in einer taumelnden Orgie jeder sich selbst und die anderen zu übertreffen suchte: Da ließ sie sich in vollster Nacktheit ins Gras unter einem phantastischen Blütenbaum drängen, da bot sie sich bloß in engster Umarmung einem begehrenden Kuß, während sie schon halb hintenübersank und ihre Schenkel sich öffneten, da wurde sie splitternackt auf ein Lager geworfen, da stieg sie in ihrer Blöße in ein Bett, in dem man ihr von der anderen Seite her entgegenkam. Und den Rest besorgte sie jeweils mit dem Daus: Da lag sie hingegossen unter dem Blütenbaum, da auf einem Thronszitz, die Beine über die Armlehnen geworfen, da auf dem Lager in engster Umklammerung, und da obenauf als zärtliche Reiterin. Und während ich noch fassungslos vor mich hin starrte, wie so schnell mir aus den Händen geronnen war, was ich so fest und reichlich darin gehalten hatte, sprang sie mutwillig auf, warf die Karten vom Tisch und sagte aufstöhnend: „Das Spiel ist aus, Till, nun kann der

Ernst beginnen. Drei Karten heb noch auf und sieh, daß ein Daus darunter ist – die sollen bestimmen, wie du aufhören sollst, der Till zu sein in meinen Armen.“

Und schon streckte sie wollüstig die Arme, reckte sich und griff entschlossen nach der obersten Spange ihres Gewands, um es zu öffnen, zögernd zwar und eine Weile innehaltend, ob das auch der Vorschrift der Karten entspräche, die ich vom Boden aufheben würde. Ich aber stand starr mit ineinandergekrampften Händen, blickte flehend zur Decke, als könnte ich dort irgendwelche Hilfe finden, und sagte noch immer nichts, sondern atmete tief und schwer. So begann sie also sich zu enthüllen und eine erstaunliche Blütenpracht zu verheißen, so daß ich mir nun wirklich kaum noch zu helfen wußte. Mit flehend aufgehobenen Händen, sie zum Nachdruck auch ein wenig ringend in Verzweiflung, sank ich vor ihr stöhnend auf die Knie und begann wie verrückt zu jammern: „Tu es nicht, tu das doch nicht, denn du bist unwiderstehlich, das weißt du ja.“

„Ich weiß es aber noch nicht ganz richtig“, lockte sie girrend und fand großes Gefallen an meiner Hilflosigkeit, das Sauweib, „und möchte es wieder einmal ausprobieren.“

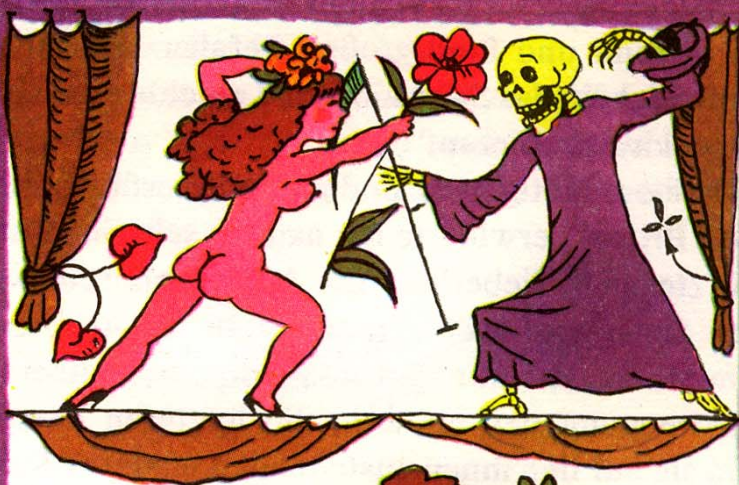
„Das ist unnötig ganz und gar. Hier erübrigt sich jede Probe“, erwiderte ich nahezu schreiend und stürzte mich fieberhaft ins Argumentieren, was den Geist und weniger die Sinne in Anspruch nimmt – ja, wie mir scheinen will, durch äußerste Anstrengung des ersten die letzteren dämpft und sie auf den ihnen zustehenden niederen Rang verweist. „Was soll ich sagen? Du hörst mich doch mit versagender Stimme stammeln, daß ich unfehlbar mein Leben verlieren werde,

wenn du nicht aufhörst, deinen Reiz noch weiter zu entschleiern, der jetzt schon so groß ist, daß mir der Atem zwar nicht fürs liebe Leben – der wird mir auch fehlen, wenn mir der Henker die Schlinge um den Hals legt! –, aber für jedes weitere Wort der Lobpreisung ermangelt. Nur so viel noch mit letzter Kraft und Stimme: Wenn dir irgend etwas an mir und meinem Dasein liegt, dann verbirg, was du hast, und sieh mich kalt, hochfahrend und wegen mir vernichtend an – so bleibt mir noch ein Funke Hoffnung.“

Das aber, liebe Freunde, entflammte sie nur noch mehr, so daß sie mir noch enger auf den Pelz rückte und liebe reich fragte, ob denn das alles auch wahr sei, was ich sagte, und ich nicht nur flunkere und Flausen mache, um davonzukommen, ihr und einigen anderen fatalen Leuten. Wie ich nun so in meiner Verzweiflung meine Augen hin und her gehen lasse und nicht weiß, was für verzweifelten Blödsinn ich noch hervorstammeln soll, da sehe ich drüben den alten Hans seinen grauen Kopf durchs Kaminloch schieben, hingerissen auch er und um den Verstand gebracht von dem halb entschleierten Reiz des buhlerischen Weibs.

Da sprang ich auf, da sprang ich auf meine beiden Beine, reckte mich hoch empor und legte die Hand ausdrucks voll auf meine Brust, dorthin etwa, wo ich mein Herz vermutete.

„Hier“, sprach ich solcherart feierlich, „hier stehe ich und verschwöre mich mit Fleisch und Bein, mit Haut und Knochen, den Beweis anzutreten, daß ich – aber was sage ich denn ‚ich‘? Wer bin ich denn, ich bißchen ich – nein, daß nicht nur ich, sondern jeder Mann, es sei, wer es wolle, nicht anders kann, als deine Schönheit und deinen Liebreiz mit allen Kräften zu begehren,



wenn du dich nur erbietest, mit dir tun zu lassen, was unsere Torheit und Hingerissenheit uns mit euch zu tun befiehlt.“

„Nun“, lachte sie, „wenn es so steht und das die einzige Bedingung ist, die du stellst, um deinen Beweis anzutreten, den ich kaum erwarten kann, so will ich nicht zögern, dir diese Kleinigkeit zuzugestehen.“

Da machte ich große Augen vor Verwunderung, tat, als habe ich nicht recht gehört, und fragte noch einmal, meine Stimme halbwegs zwischen Furcht und Hoffnung haltend: „Wie denn, was denn, du erbötest



dich, behufs des von mir zu erbringenden Beweises, daß kein Mann, es sei, wer es wolle, nicht anders kann, als dich zu begehren, mir mit dankenswertem Entgegenkommen diesen Beweis zu ermöglichen?“

„Aber ja, aber selbstredend“, hauchte sie, um jede Standhaftigkeit gebracht nun auch ihrerseits und mich mit ihren Armen umschlingend, „beweise, beweise strikt und stark, was du kannst – es soll an mir nicht fehlen.“

Da, Leute, was denkt ihr, wie schnell ich mich aus ihrer Umschlingung befreite und eiligst den guten Hans, der die ganze Zeit, bebend vor Gier, durchs Kaminloch glotzte, aus seinem Versteck hervorzerzte, um ihn vor sie hinzuführen als den Mann meines Beweises. wozu ich ihn nicht lang zu überreden brauchte. „Da steht er, ein Mann für viele“, rief ich, „dir’s zu beweisen, daß man, du Prachtstück, dich begehren muß, ob

man's nun eigentlich wirklich will oder nicht. Nicht wahr, Hans, so ist es doch?"

Ach, der gute Hans, kaum daß er nicken konnte vor Aufregung. Aber sie, die Dame, Leute, was glaubt ihr? Die wollte plötzlich von irgendwelchen Beweisen nichts mehr wissen und hat sich auf der Stelle tugendhaft verschlossen, so daß nun nichts mehr, aber auch gar nichts mehr an ihrem Gewand zu tadeln war. So entrann ich der Gefahr und fristete – kräftig von ihr „Lumpenhund“ gescholten, das kratzte mich nicht – mein bißchen Leben mühsam weiter in der Hand der Lübecker, die eine drückende und schwere Hand war und mich durchaus in die Grube stürzen wollte, die uns alle schreckt.



11

Wie ich, Till Eulenspiegel, meine Jungfernschaft verlor und doch nicht hängen mußte

Am Ende aber, was sollte mir aller Widerstand nützen? Sie mußten es doch immer wieder versuchen, die guten Lübecker, denn nun ging es um die Ehre ihrer Stadt, wobei ich mich allerdings fragen muß, was denn das für ein seltsames Ding sein soll, um das man sich so umständlich und schändlich anstellen muß. Das kratzte mich freilich nicht sonderlich, was mich kratzte, war: Wo immer man den armen Till leben ließ und tumultierte „hundert Jahre und noch mehr“, da ließ sich keine lieblich-zarte Stimme mehr im Chor vernehmen, so laut sie auch zuvor mitgeschrien. Da standen sie abseits dabei, die Arme herausfordernd in die Hüften gestemmt, und lächelten boshaft, weil sie es besser wußten und sich's heimtückischerweise zutrauten, dafür zu sorgen, daß ich das laufende Jahr, das bei weitem das hundertste noch nicht war, nicht überstehen würde. Als aller Frauen Feind und Verächter, der ich armer Till des lieben Lebens wegen sein mußte, mußte ich solcher Feindschaft auf die Dauer doch wohl endlich einmal erliegen. Denn sie rasten und rosten nicht, die lieben Frauen, wo sie gekränkt sind, und gekränkt waren sie sehr. Und ich, liebe Leute, ausge mergelt in meinem Gefängnis, erschöpft von den harten Versuchungen, die mich um das letzte bißchen Mannhaftigkeit brachten, wie hätte ich mich mannhaft widersetzen sollen – das sagt mir mal! So verzweifelte ich ganz und gar, gab allen Geist und alle Hoffnung auf

und sprach zu mir: „Till, alter Rabe, es ist um dich geschehen. Da ist kein Trost und keine Rettung mehr. Als Mann hast du gelebt, nun stirb als Mann. Bedecke dich mit Ruhm. Du hast zwar nichts davon, und es nützt dir nichts und kommt bestenfalls deinem Ruf zugute, von dem du allerdings auch nichts hast, wenn das Getümmel der Welt dein Ohr nicht mehr erreicht, denn es ist zum Fraß und Frühstück der Raben geworden. Aber hast du noch eine Frist, eine kleine, so nütze sie. Und statt zu wimmern auf dem fauligen Stroh bei Brot und Wasser

nippe, Jüngling, den Kuß von den blühenden Lippen
des Liebblings,
laß es den Greisen, die Stirn mürrisch in Falten zu
zieh'n!
Willst du den duftenden Kranz für ein fühllos Rest-
chen von Asche
sparen und wähnst fürs Grab unsere Blumen ge-
pflückt?
Laßt mir den Liebling herein! Wer grämt sich um
morgen! Im Nacken
steht uns der Tod, und „Lebt!“ raunt er. „Ich bleibe
nicht aus.“

Ach, ihr Guten, es war ziemlich überflüssig, daß ich so lang und umständlich – dazu in Versen! – zu mir sprach, denn noch am selben Abend trat sie zu mir herein, den guten Hans mit herrischer Bewegung vom Schauplatzweisend: nicht die rosige Venus, wie zu erwarten stand, und auch nicht Athene, die Herrliche – nein, Hera selbst, die Stolze, in herrlichster Verkörperung. Und sie war durchaus nicht gekommen, damit

ich ihre Schönheit mit dem ersten Preise kröne wie Paris leider die Falsche. Woher hätte ich auch den Apfel nehmen sollen, um ihn als Auszeichnung in ihre Hände zu legen? Von Äpfeln war gar keine Rede in meinem Zellchen. Sie war ganz einfach da, und Hans, der gute Hans war weg, und ich stand ihr mutterseelenallein gegenüber, und sie sagte nichts als streng und befehlend „Till“ und winkte mich nebenan in die Wächterstube.

„Hier bin ich“, erwiderte ich und folgte gehorsam.

„Und hier bin ich“, gab sie zur Antwort und wies mir meinen Platz an neben sich auf dem Bänkchen. Dort



saßen wir sprachlos eine gute Weile, sie streng emporgereckt, den Kopf mir zugewandt, das Augenpaar fest auf das meine gerichtet – ich aber treuherzig die Hände auf den Knien und ihren Blick mit einem bescheidenen, nichtsverstehenden erwidern. „Nun, was gibt’s? Was willst du?“ sollte das heißen – aber, ach, ihr Lieben, das hieß es nicht. Das war nicht mehr der Eulenspiegel, der sich unterstand, das Rechte und Richtige binden zu wollen und wahre Unterscheidungen zu treffen in männlicher Anmaßung und Überlegenheit. Till wurde ganz klein und zaghaft, wie es immer ist, wenn uns das Leben eindringlich belehrt. Und was er lernte, rechtzeitig noch nach allen Abwegigkeiten, das war: daß Liebe ein Geschenk ist und Lieben ein Ver-

schenken ganz und gar, daß nichts von einem übrigbleibt.

Es hatte ja, die da thront auf Blumen, die Schaumgeborene, die Beschwörung der Schwester vernommen, sie nicht im Stich zu lassen, sondern herbeizueilen zur Hilfe. Hatte also auf goldenem Wagen mit ihrem Schwanengespann ihre Blümchen verlassen – und so, einem Blitzstrahl gleich, drang sie herein ins düstere Gemäuer, sah uns – und mußte da wohl lachen für ihren Teil: „Was denn, Liebe? Dazu rufst du mich? Und machst es auch noch dringend? Wo ich dir doch schon meinen Gürtel geliehen habe, als du batest:

Gib mir der Liebe Verlangen und Reiz, mit denen du
alle
ewigen Götter bezwingst und alle sterblichen Menschen.

Da habe ich ihn dir gegeben, und wir mußten ihn erheblich enger machen, damit er dir paßte. Und nun, und jetzt? Wozu brauchst du mich denn noch? Den da? Den soll ich als Liebling ins Netz dir schmeicheln? Aber der sitzt ja schon im Garn. Und nicht nur, daß ihm ein Kitzel ankäme nach deinen runden Siebensachen: Den trafst du ins Gemüt. Und wenn es da etwas ins Netz zu schmeicheln gibt, so dich, Beste“ – und hauchte ihr sogleich in den Nacken, daß sie ein Zittern durchlief. Ihr Blick aber, ihr Lieben, der strenge, fragende, fordernde, der begann dahinzuschwinden, wurde verzagter, hingebungsvoll, flehend, und schon lagen wir uns in den Armen und wußten nicht wie. Eine Endlosigkeit, so schien es uns. Es hätte auch noch dauern können,



wenn sich nicht etwas unserer Umschlingung als entschieden hinderlich entgegengestellt hätte.

„Es ist ja“, flüsterte ich, „dein Gewand ohne Zweifel über alle Maßen kostbar und deinem Liebreiz durchaus angemessen. Auch fühlt es sich gut und wohltuend an – aber eine Larve ist es doch, und ich meine etwas anderes mit der Zärtlichkeit meiner Hände.“

„Was meinst du dann?“ so darauf sie in großer Gefälligkeit, damit ich antworten könne, wie es sich gehört: „Dich“ nämlich, und dabei enthüllte ich sie, nachdem ich schon zuvor listig alle Nesteln und Haken gelöst hatte. Enthüllte sie so gründlich, daß ich sie in vollkommenster Gestalt, so wie Natur und Schöpfung sie gemeint und gewollt hatten, vor mir hatte mit ihren weißen Bögen der Schultern, ihren entzückenden Busen mit ihren lustvoll sprossenden Spitzen, weich und geschmeidig in ihrem Ansatz und durch eine tiefe Schlucht getrennt, mit dem Schneegefilde ihres Leibes samt der reizenden Vertiefung darin und weiter abwärts das gewölbte Dreieck, von zartem Flaum bedeckt, in dem das Geheimnis ihres Geschlechts verborgen war, dem das meine entgegendrängte. Denn auch sie war nicht untätig geblieben, wo doch ihre Lust an mir die gleiche war wie die meine an ihr, so daß sie mich in meiner Verhüllung und Verlarvung nicht lassen und meine Mannheit erkennen wollte, um sie staunend zu ergreifen. Unsere gegenseitige Bewunderung war grenzenlos und endete in lustvollem Erschauern, das sie aufs Lager warf und mich über sie.

„Na also“, so stöhnte sie allenfalls auf, die Schaumgeborene, während sie, die Herrin, auch schon stöhnte, aber anders, auch leise klagte und seufzte vor Lust. Doch spannte ich nicht, wie Ovid uns belehrt, zu große

Segel auf, um etwa törichterweise die Herrin hinter mir zu lassen, und auch sie eilte der Fahrt nicht voraus. So kamen wir gemeinsam zum Höhepunkt – und da, ihr Guten, wurde das Wunder vollkommen, denn wir erschafften nicht, ernüchterten nicht, wurden nicht von der Traurigkeit der Kreatur überwältigt und der nachträglichen Scham, sondern blieben beieinander, um wieder und noch einmal dem Triumph zuzustreben. Drei Tage und drei Nächte lang, und flüsterten uns zu, daß wir uns nun nimmermehr lassen könnten. Vor allem sie. Und keinem gäbe sie mich her, dem Henker schon gar nicht. Und was denn dieser von allem guten Geist verlassenen Stadt und ihrem Richter, dem Hornvieh, eigentlich einfielen, einer in schlapper Unlust dahniederliegenden Welt eine solche Wonne wie mich zu entziehen?

„Ach, Liebling, du nennst mich eine Wonne“, erwiderte ich natürlich bescheiden, „nennst eine Wonne, was nur Antwort auf die Freude ist, die du bereitest.“

„Das mag ja sein“, so darauf nun wieder sie, „aber glaubst du, es ist bisher einem eingefallen, mir so zu antworten wie du? Du bist so einfallsreich in deinen Erwiderungen. Und somit nenne ich dich mit Recht eine Wonne und gebe dich nicht her und lasse dich nicht hängen. Was denken sie sich eigentlich in diesem blöden Lübecker Rat? Weil sie fürs Wesentliche nicht zu brauchen sind, muß alles andere für sie wichtiger sein als das. Mit einer grünen Wiese wissen sie nichts anderes anzufangen, als Akten damit vollzuschmieren, daß sie ihnen gehört.“ Wie wahr, dachte ich und daran, welchen Gebrauch *ich* mitunter von grünen Wiesen gemacht. Vor allem aber dachte ich, daß das meine Schöne nicht zu wissen brauche. Schwiieg also, hörte

ihren Beteuerungen zu, daß sie meine beschlossene Auslöschung nicht zuließe, und meinte bei mir selbst beim Zuhören: Liebreich ist schon, was du sagst, und schmeichelhaft zu hören, aber bist du nicht Hera, der Göttinnen Oberste, vor der die Sterblichen erbleichen, und ausgerüstet mit einer Allmacht, deren Vorhandensein und Möglichkeit ich leider schlankweg verneinen muß, so sprichst du zwar schön, aber vergeblich, und ich höre dir gern zu, doch ohne Glauben. Noch bist du mein, aber wie lange noch, das weiß ich nicht.

So sah ich mannhaft dem Ende entgegen – mannhaft zwar, ihr lieben Leute, doch kleingläubig, was immer ein Fehler ist. Denn als es gar zu lange dauerte mit uns beiden, der Richter auch von seiner Reise über Land zurückkehrte und seine Frau vermißte, da drang man zwar eiligst ein mit einer Deputation in unser Paradies, um amtlicher Weise festzustellen, wie es denn nun eigentlich stünde: Sie aber trat den Geschworenen majestätisch und fast schon ein bißchen wie eine Furie entgegen, nicht als Göttin in unsterblicher Überlegenheit – nein, liebe Freunde, als Frau des Richters und heroisches Stadtkind, das allerdings bereit gewesen war, eine zweite Judith, die Schmach ihres Eheherrn und die Schande ihrer Stadt mit allen Kräften abzuwehren, jetzt aber leider bekennen müsse: Sie sei unterlegen, und Eulenspiegel habe obgesiegt.

Wer hätte da zu widersprechen gewagt, zumal auch der Ehegewaltige eilends herzulief und sehr zufrieden schien mit diesem sibyllinischen Spruch, den er sich ganz und gar zu eigen machte, um sich halbwegs herauszudrehen aus der Patsche, in die ihn der lübische Heroismus seines Eheweibs gebracht hatte. So wurde es denn also aktenkundig und Eulenspiegel vor großer

Menge freigesprochen, damit er schleunigst seiner Wege ziehe – und die zog ich denn auch, Trauer im Herzen, denn noch in der Bannmeile der Stadt, halbwegs an einem Brunnen, holte eine Kutsche mich ein, drinnen aber saß der Richter. Sie aber, sie sprang doch wahrhaftig heraus, lief auf mich zu, hauchte einen Kuß auf meine Wange und flüsterte, flüsterte, ihr Lieben, mit einem machtlosen Schulterzucken nach der Kutsche hin:

„O wie hass’ ich den Argen um dich, denn immer
noch heimlich
fliegt mein törichtes Herz dir wie ein Vögelchen zu.“



12

Und so will ich, Till Eulenspiegel, zum Schluß beweisen, daß ich sie kenne, die Kinder der Venus

So habe ich, nach viel Verirrung und manchem Abweg, das höchste Glück von ihnen erfahren, den lieben Frauen, so daß ich glaubte, ihnen eine besondere Huldigung schuldig zu sein. Ich hätte ja mein Saitenspiel stimmen und zur Laute wimmern können wie der Heinz aus Meißen, den sie Frauenlob nannten – aber ob das sehr erfreulich anzuhören gewesen wäre, das ist sehr die Frage. Wer, ich bitte, kann denn das Geklimper ertragen und seine Freude haben an Versen, teils fad, teils steil nach der Gewohnheit der Lyriker? Viel lieber hätte ich die Lieblinge zum Lachen gebracht; das schätzen sie sehr und ist eine größere Kunst als jede Lyrik. Doch meine Neigung war ehrfürchtigerer Natur, und so sann ich auf anderes, meine Ehrfurcht zu beweisen. Keine Mühe war mir zu diesem Zweck zu groß, kein Weg zu weit, und so machte ich mich auf nach Paris, um dort die hohe Kunst der Schneiderei zu erlernen, damit ich die Lieben – wie es dort musterhaft geübt wurde – nach Herzenslust umschmeicheln und umhüllen könne und sie prächtig herausmachen wie Schiffe, die über alle Toppen geflaggt haben. So zog ich meines Weges, ruhte nur kurz bei Nacht in meiner Ungeduld, ließ Aachen rechts und Speyer links vom Wege liegen, setzte bei Köln über den Rhein und drang über die Ardennen und Argonnen in das liebliche Tal der Maas und pilgerte dieses Fließ-

lein munter abwärts bis zur Mündung in die Seine, und hatte da es schon halbwegs vor mir, mein Heiligtum und meiner Ehrfurcht heißbegehrtes Ziel. Ziemlich mühsam freilich war es, in dem Schmutz der Straßen vorwärts zu kommen. So viele Menschen auf einem Haufen, du liebe Zeit, wie sollte es da reinlich zugehen? Da hat man seine liebe Not, den eigenen Wanst einigermaßen sauberzuhalten, und so gab es dort eine große Anzahl Badehäuser, die eifrig frequentiert wurden, vorzüglich von den Schönen, die dort nicht nur badeten, sondern sich sehen ließen. Und es war auch allen Ansehens wert, was sie zeigten, denn sie trugen auf dem Stückchen Weg in die warme Brühe so gut wie nichts auf dem Leibe, höchstens hier ein bißchen und da etwas, wo es am nötigsten war. Ich aber hielt mich nicht unnütz auf in den Bädern, ging an ihnen mehrteils vorüber, um schnellstens an die rechte Tür zu klopfen und einen Meister zu finden, der mich in der von mir so heiß gewünschten Kunst voranbrächte.

Wie lange brachte ich zu in Paris und plagte mich mit Schnitten und Nähten? Drei Jahre und keines weniger, da ist wenig daran gelogen. Nach dieser Zeit aber war kein Unterschied mehr zwischen mir und meinem Meister, und war einer, so der, daß ich ihn noch um ein kleines übertraf. Möglich, daß er es merkte und deshalb immer etwas an meinen Gebilden zu mäkeln hatte, weil die lieben Weiber bei der Anprobe immer noch hier etwas zu raffen, da etwas zu richten hatten und in dem liebevoll ihnen zugedachten Gewand Gesichter schnitten, als sollten sie in ein böses Wetter, statt daß ihnen das Herz übergegangen wäre vor der Pracht, die sie umschmeichelte. Und einmal, als ich das meckernde Nörgeln meines Meisters um



keinen Preis länger anhören konnte, ergriff ich ihn, das Männlein, und zerrte, schob und schubste es in eines der Bäder. Und dort auf der Galerie zeigte ich ihm, wie die Hübschen mit ihrem fast Nichts dennoch vor den Spiegel traten und rückten und rafften und sich betrachteten, als müßten sie Saures schlucken.

„Seht, Meister“, sprach ich da, „was nörgelt Ihr? Es liegt in ihrer Natur. Und hätten sie gar nichts mehr auf dem Leibe, sie hätten dennoch noch immer etwas zu zupfen und zu rücken. Und wollt Ihr hören, warum das so ist, ich, als Moralist, müßte das doch wissen, so sage ich: Sie sind der bessere Teil der Menschheit, und ihnen ist es gegeben, daß es nicht öde und leer wird auf unserem bißchen Erde. Der würde viel fehlen, wenn es nicht Wesen gäbe, die da aufrecht gehen und nicht geduckt auf allen vieren. Doch sind sie nur ein Teil und fehlt ihnen immer etwas zur Vollkommen- und Zufriedenheit. Sie suchen es vergeblich zu verdecken, und bei aller Blöße fühlen sie sich auch nicht wohl in ihrer Haut. So wären es denn wir, was ihnen fehlt, wir – ihrer Sehnsucht rechtes Ziel. Doch, Meister, bei aller Ehrfurcht, prüft euch selbst! Was soll man nach Euch schon große Sehnsucht haben? Und ich, wenn ich es recht betrachte, so steht es zwar damit ein wenig besser, das schon, doch zum besten auch nicht. Faul sind wir und träge und liebeleer und suchen unsere Lust und Lüstchen, statt eine Erfüllung zu sein solch großer Sehnsucht nach Vollkommenheit. Wahrhaftig, wir beide tun gut daran, uns im Schneiderhandwerk zu üben. Denn verdecken wir ihre Blöße, so vor allem unsere eigene, damit nicht zutage trete, wie armselig wir im Winde stehen, wir Ausgeburten einer vergeblichen Hoffnung.“

Schluß

Damit habe ich es zu Ende gebracht, mein Dutzend. Ach, Leute, wie wird mir nun kalt, und wie werde ich müde, kaum daß ich ein Gähnen unterdrücke. Da sinkt der Mond schon hinter den Hügeln, und vor meinen Augen dämmert es. Bald werde ich nicht mehr sein, ein Schatten nur, ein Schemen, und über ein kleines, wenn die Käuzchen schreien, gar nichts mehr. Doch ihr, wenn es euch begegnet, daß euch ein Gelächter ankommt, plötzlich und unerwartet und es euch frei wird ums Gemüt und ihr sprecht: „Was bin ich doch für ein trottender, sauertöpfischer Esel gewesen, noch dazu auf falschen Wegen, ich will's doch lieber mit der Lust am lieben Leben halten, das uns die rechten Wege führt“ – vielleicht, daß ein kühles Windchen euch dabei trifft und weht euch ins Frätzlein, dann wißt nur, dann seid ihr mir begegnet. Das war der Till, das war der

Eulenspiegel.



Vorrede	4
1 Wie ich, Till Eulenspiegel, mich der Schlüsselgewalt bemächtigte und sie handhabte zur Erlangung der Seligkeit	8
2 Wie ich, Till Eulenspiegel, einem armen Hund den Weg ins Himmelreich wies.....	20
3 Wie ich, Till Eulenspiegel, schlagend bewies, daß voll gleich leer ist.....	30
4 Wie ich, Till Eulenspiegel, tat, was mir geheißen wurde	37
5 Wie ich, Till Eulenspiegel, die Nackten die Nackten kleiden ließ	46
6 Wie ich, Till Eulenspiegel, einen König aus einem Dreck machte	55
7 Wie ich, Till Eulenspiegel, ein hohes Amt versah ...	62
8 Wie ich, Till Eulenspiegel, um mein Leben argumentierte	70
9 Wie ich, Till Eulenspiegel, meine Jungfernschaft verlieren sollte und statt dessen Sechsendsechzig spielte.....	76
10 Wie ich, Till Eulenspiegel, meine Jungfernschaft verlieren sollte und statt dessen eine tugendhafte Verschließung bewirkte	84
11 Wie ich, Till Eulenspiegel, meine Jungfernschaft verlor und doch nicht hängen mußte	94
12 Und so will ich, Till Eulenspiegel, zum Schluß beweisen, daß ich sie kenne, die Kinder der Venus	103
Schluß.....	107



4. Auflage

© Eulenspiegel Verlag, Berlin • 1981 (1974)

Lizenz-Nr.: 540/94/81 • LSV 7001

Einband: Renate Totzke-Israel

Printed in the German Democratic Republic

Satz: INTERDRUCK Graphischer Großbetrieb

Leipzig - III/18/97

Druck und buchbinderische Verarbeitung:

LVZ-Druckerei „Hermann Duncker“, Leipzig -

111/18/138

6202265

DDR 6,20 M

